

Gesellschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Region Wil : das Wiler Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(1987)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

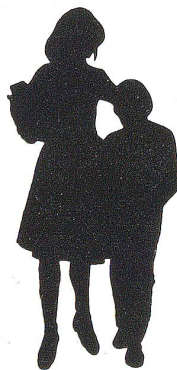
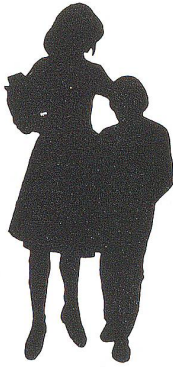
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gesellschaft



Das städtische Leben in Zahlen

Der Geschäftsbericht des Wiler Stadtrates erweist sich jedes Jahr als eine wahre Fundgrube von allgemein interessierenden Daten und Fakten aus dem städtischen Leben. Das «Wiler Jahrbuch» veröffentlicht daraus künftig jeweils einige der neuesten Zahlen und vergleicht sie mit jenen des Vorjahres.

Weniger Einwohner

In Wil lebten Ende 1985 noch 15 345 Einwohner, 72 weniger als Ende 1984 und gar 139 weniger als Ende 1983. Die Bevölkerung setzte sich zusammen aus 596 (606) Ortsbürgern, 12 360 (12 401) übrigen Schweizern und 2389 (2396) Ausländern. Der Ausländeranteil lag bei 15,57 (15,56) Prozent.

Weniger Katholiken und Protestanten

Die Zahl der Angehörigen der beiden grössten Religionsgemeinschaften hat sich 1985, wie schon 1984, weiter verringert. Bei den Katholiken betrug die Abnahme 121 (174), bei den Protestanten 8 (32) Personen. Um 71 (67) auf nunmehr 1071 erhöht hat sich dagegen die Zahl jener, die sich zu einer andern oder zu überhaupt keiner Religion bekennen. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung lag Ende 1985 bei knapp 7 Prozent (Vorjahr: 6,5 Prozent). Der Anteil der Katholiken beträgt 67,7 Prozent (68,2), jener der Protestanten 25,3 (25,3) Prozent.

437 sind über achtzig Jahre alt

437 Einwohner (136 Männer und 301 Frauen) waren am Jahresende 80 und mehr Jahre alt, 31 von ihnen (9 Männer und 22 Frauen) gar über 90 Jahre. Auch in Wil gibt es übrigens etwas mehr Frauen (51,67 Prozent) als Männer (48,33 Prozent). In den Altersklassen bis zu den Fünfzigjährigen stellen die Männer allerdings noch die Mehrheit.

Handänderungen für 93 Millionen

1985 wurden auf dem Wiler Grundbuchamt 198 (1984: 199) Handänderungen mit einem handänderungswert von total 93 Millionen Franken (71 Mio.) im Grundbuch eingetragen. Davon entfielen 137 (116) auf Kaufverträge mit einer Gesamtkaufsumme von 79 Mio. Franken. Der Rest verteilte sich vor

allem auf Erbgänge, Erbteilungen, Tauschverträge und Abtretungsverträge.

Etwas mehr Geburten

Die Zahl der Geburten hat 1985 gegenüber dem Vorjahr um 15 auf 177 zugenommen. Allerdings war 1984 in Wil der mit Abstand kinderärmste Jahrgang seit mehr als einem Vierteljahrhundert. Vor zwanzig Jahren, 1965, wurden noch 278 Kinder geboren. Die Zahl der Trauungen lag 1985 mit 152 leicht unter dem Ergebnis des Vorjahres (157). Auch die Zahl der Todesfälle ist von 132 auf 130 leicht zurückgegangen.

Deutlich mehr Straffälle

Das Wiler Untersuchungsamt behandelte 1985 nicht weniger als 10 697 Straffälle, 2053 mehr als im Jahr zuvor. Der grösste Teil von den daraus resultierenden 11 369 Bussenverfügungen — nämlich 10 330 (8230) — entfielen auf Delikte im Zusammenhang mit der Missachtung der Vorschriften des öffentlichen Verkehrs (Parkbussen). Der Bussen-Eingang betrug rund 199 200 Franken gegenüber 179 570 im Vorjahr. In diesen Zahlen sind die Bussen für das Überwarten der Polizeistunde inbegriffen.

6,5 Tonnen Münz in Parkuhren

Der Ertrag, welcher 1985 via Parkuhrenschlitz in die Stadtkasse gelangte, beziffert sich auf rund 432 760 Franken. In 26 Leerungstouren wurden dabei 1,9 Mio. Münzen transportiert, was einem Gewicht von 6,5 Tonnen entspricht. Das Zählen und Rollen übernimmt übrigens eine leistungsfähige Verpackungsmaschine.

3,5 Mio. Franken für den Verkehr

Die Stadt Wil hat 1985 rund 3,5 Mio. Franken unter dem Titel «Strasse, Wege und Plätze» ausgegeben. Davon entfielen ca. 230 000 Franken auf Fuss- und Radwege, 130 000 Franken auf die Veloinfrastruktur, 600 000 auf den ruhenden Verkehr, 830 000 Franken auf den Werkhof (Anteil der Bauverwaltung) und 230 000 Franken auf den Regionalverkehr.

Deutlich mehr Velos als Autos

Ende September 1985 gab es in Wil 6575 Motorfahrzeuge, davon 6233 Motorwagen und 342 Motorräder. Der Personenwagenbestand betrug 5570. Dies entspricht einem Motorisierungsgrad von 2,78 oder 360 Personenwagen pro 1000 Einwohner. Die Zahl der gelösten Velos hat innert Jahresfrist um 235 (+3,6 Prozent) auf 6845 zugenommen. 1984 war die Zunahme mit +545 allerdings noch weit ausgeprägter. Erstaunlich — und erfreulich — ist es, dass es heute in Wil wieder etwa ein Viertel mehr Velos als Autos gibt. Die Zahl der Mofas ging wie schon im Vorjahr (— 123) um weitere 41 auf noch 1078 zurück.

Fast 85 000 Kinobesucher

Die Besucherzahl in den beiden Kinos Scala und Apollo ist 1985 leicht zurückgegangen. Im Scala verzeichnete man 46 354 (Vorjahr: 46 195) und im Apollo 38 413 (40 345) Kinogänger. Der Stadt flossen daraus Vergünstigungssteuern von 79 000 Franken zu.

4044 Spitalpatienten

Die Zahl der zur stationären Behandlung ins Spital aufgenommenen Patienten bewegte sich 1985 mit 4044 (4052) im Rahmen des Vorjahres. Dasselbe gilt für die 39 283 (38 976) verrechneten Krankentage. Die durchschnittliche Verweildauer pro Patient lag wiederum ausserordentlich tief, nämlich bei 8,87 (8,88) Tagen.

Weniger Arbeitslose

Die Arbeitsmarktlage hat sich 1985 auch in der Stadt Wil verbessert. Die durchschnittliche Arbeitslosen-

zahl lag das Jahr über bei 34 Personen (1984: 64; 1983: 72). Durch die zusätzliche Gewährung von Nothilfe konnten nach Angaben des Wiler Arbeitsamtes in drei Fällen drückende finanzielle Probleme gemildert werden.

Wil: Erfreulicher Steuerertrag

In Wil sind 1985 rund 1 Mio. Franken mehr an Steuern eingegangen als budgetiert waren. Wie eine von der Stadtverwaltung veröffentlichte Zusammenstellung zeigt, fiel der Ertrag bei den Einkommens- und Vermögenssteuern (+1,26 Mio. Fr.) und den Handänderungssteuern (+0,13 Mio. Fr.) besonders positiv aus. An wesentlichen Einbussen gegenüber dem Voranschlag sind die Steuern juristischer Personen (-0,28 Mio. Fr.) und die Erbschafts- und Schenkungssteuern (-0,31 Mio. Fr.) zu erwähnen. Insgesamt gingen 27,81 Mio. Fr. (Budget = 26,82 Mio.) an Gemeindesteuern ein.



Mit den städtischen Finanzen geht es aufwärts...

Holz – Lebensnerv der Wiler Ortsbürgergemeinde

Die Einkünfte aus der Bewirtschaftung ihrer Waldungen leisten den Wiler Ortsbürgern den Löwenanteil ihrer Einnahmen. Gemessen an der Wichtigkeit dieser Einnahmequelle erstaunt es nicht, dass die «Geschichte der Wiler Waldungen», die Karl Ehrat im Jahre 1943 verfasst hat, viele Details enthält, die auch in der heutigen Zeit noch, oder vielleicht gerade heute, von grossem Interesse sein dürften. Wir bewegen uns zwar oft in Wäldern der Ortsbürger — doch uns fehlt es meist an Wissen über geschichtliche Hintergründe, die schliesslich die «Waldpolitik» der Ortsbürger prägte und dieses oder jenes Stück Wald kaufen liess.

In seiner bescheidenen Art schreibt Karl Ehrat zum Schluss seiner Zusammenfassung: «So enthält die Waldgeschichte unserer Wiler Bürgergemeinde keine weltbewegenden Tatsachen. Sie weist keinen Grosshandel mit Waldprodukten mit weitem Einzugsgebiet auf. Keine grossangelegte Waldordnung früherer Zeit, wie zum Beispiel die bischöflich-baselsche Waldordnung vom Jahre 1755 es tat, regelte ihren Waldbetrieb oder war tonangebend für andere Kantone. Herrenwald und Stadtwald sind heute in einem Ausdruck «Bürgerwaldungen» zusammengefasst. Und dies ist es denn auch, welche heute der Bürgergemeinde die Möglichkeit gibt, die internen Verpflichtungen selbst zu erfüllen, die ureigenste Aufgabe: die Hilfe an die Armen, des Bürgerverbandes, selbst zu lösen und aber auch alle weiteren nicht rein ortsbürgerlichen Belange der Vaterstadt nach Kräften zu unterstützen.

Und wie die alten Tannen im Nieselberg seitlich verhältnismässig wenig Raum beanspruchend, mehr innerlich mit schnurgeradem Stamm nach oben weisen und wie die alten Thureichen mit ihrem unruhigen Astwerk mehr in die Breite greifend einen grösseren Wirkungsbereich erstreben, so möge es der Bürgergemeinde Wil mit ihrem schönen Waldbesitz gegönnt sein, ihre Tätigkeit auch weiterhin materiell und ideell auszuüben, zum Nutzen und Frommen der Vaterstadt.»

Freie Bauern wie Rothpald 754, Winithar 796 und Sleta schenkten dem Kloster St. Gallen ihre Fahrhabe, Sklaven, Hütten, Felder, Wiesen, Wälder, Gewässer und Wasserläufe in dem Dorfe Rickenbach, Wila, Züberwangen und Oberwangen und Dussnang im Gau Thurgau. Diese Schenkung erwähnte erstmals Waldungen zwischen Dussnang und Züberwangen. Es sind Eigentumsübertragungen von Privateigentum an das Kloster, von Gemeinland oder Wald dieser Dörfer ist nichts bekannt. Mit der Gründung der Stadt Wil um 1200 mussten allfällige gemeinsame Nutzniessungen eine neue Regelung erfahren. War doch die Einwohnerzahl dieser einen Teilhaber stark gewachsen und damit auch das Bedürfnis nach vermehrter landwirtschaftlicher Nutzung. Auch die Besitzverhältnisse in und um Wil hatten eine wesentliche Umänderung erfahren und es ist wohl aus praktischen, verwaltungstechnischen Gründen kaum anzunehmen, dass Stadt und Land, oder die Untertanen verschiedener Herrnhäuser auf die Länge eine ungeteilte Marktgenossenschaft bilden konnten. Wann allerdings eine solche Loslösung Wils aus einer alten Marktgenossenschaft mit den naheliegenden Dörfern erfolgte, ist urkundlich nicht mehr festzustellen. Dagegen bestanden noch im 15. Jahrhundert gemeinsame Nutzungen mit Rickenbach und Schwarzenbach, so dass anzunehmen ist, dass das Gemeinland und der Gemeinwald in der Wilmatt/Thurgau und in den angrenzenden Waldgebieten lagen. So besaßen die Rickenbacher das alte Recht, ihr Vieh in einem Winkel der Au der Wiler weiden zu lassen — dies alle drei Jahre, wogegen die Wiler nach alter Sitte und Gebrauch befugt waren, dass sie ebenfalls alle drei Jahre — als Entgelt genannter Vergünstigungen — in den Hölzern der Rickenbacher das zu den Brücken vor der niedrigen Vorstadt benötigte Holz hauen durften. Wohl zufolge ungenügender Qualität und Dicke der Stämme in genanntem Holze wurde 1740 vereinbart und den Wilern gestattet, auch in den Rickenbacher Hölzern Fetz und in der Langnau zu holzen, welche Erlaubnis aber 1478 wieder eingelöst wurde.

Die Geologie berichtet von unserer Gegend, dass eine 300 Meter dicke Eisschicht über dem Lande lag, die ein Pflanzenwachstum verunmöglichte. Mit dem Einbruch einer wärmeren Zeitepoche begann für diese vorzeitlichen Gletscher die Periode des Rückzuges in die Gebirge und die zurückbleibenden Gesteinsmaterialien und Schuttalagerungen traten als Hügel und Plateaubefälle, wie wir sie noch heute betrachten können, zu Tage. In engster Beziehung mit dem Klimawechsel entwickelte sich die Pflanzenwelt. Aufgrund sorgfältiger Stichproben aus Mooren und Moosen des Fürstenlandes stellte Dr.

Paul Keller in seiner «Wald- und Klimageschichte des Fürstenlandes» im Jahre 1933 fest, dass nach der Eiszeit nunächst die Birke vorherrschte. Es folgten die Nadelhölzer und die Haselzeit. In den Jahrhunderten der kulminierenden Wärme herrschten die Laubhölzer wie Eiche, Ulme, Linde und Esche vor, während in der Zeit um 1800 v. Christi der Buchenwald, untermischt mit Eiben und Ahorn, überhand nahm. Die Bronzezeit weist einen reichen Tannenbestand auf und zur Römerzeit dominierte unter den Waldbäumen die Fichte.

Schon zu Beginn der Zukäufe legten die Vernetzten grossen Wert darauf, Waldpartien zu erwerben, die zusammenhängend ein ganzes Gebiet ihr Eigentum werden liess. Wer dabei die Preise sieht, die früher einmal bezahlt wurden, wird über die schwindelerregenden Zahlen heutigen Datums nur ein Kopfschütteln übrig haben.

Karl Ehrat wagte in seiner Geschichte im Jahre 1943 eine vage Prognose über die Zukunft der Wiler Waldungen: «Und die Zukunft? Sie wird nicht mehr so viele Waldankäufe aufweisen. Wo zu günstigen Bedingungen arrondiert werden kann, wird dies sicher nicht unterlassen werden. Neue Waldgebiete werden kaum noch erworben werden, und es ist

recht so. Auf dem Privatbesitz, vor allem dem Bauer, gehört sein Stück, und einer gerechten Verteilung zwischen Einzelbesitz und Korporationsbesitz wird auch unsere Wiler Bürgergemeinde sicher nicht hemmend entgegenarbeiten.»

1466 erwarb der reiche Wiler Bürger und spätere Schultheiss Konrad Gurras von Albrecht Merler in Littenheid dessen Haus mitsamt dem dazugehörigen Land. Dies war der Anfang der Käufe eines weitsichtigen Kaufmannes, dem die Ortsbürger schliesslich den Umstand verdanken, dass der Grundstock gelegt wurde für die Bürgerwaldungen bei Littenheid, am Egelsee, im Ebnet, Kranzenberg, in der Langnau, wie überhaupt im ganzen Gebiet zwischen Thur und Murg.

1416 war in Wil das Heiliggeist-Spital endgültig gegründet worden. Diese Stiftung mehrte ihr Grundeigentum wesentlich. Dazu gehörte auch Wald. Der damalige Spitalpfleger, Rutschmann Müller brachte 1493 den Hof Littenheid von den Erben Gurras in den Besitz des Spitals mit all den vielen Waldungen des Lehenshofes. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts besass das Spitalamt nach einigen weiteren Käufen eine ziemlich abgerundeten Besitz in dieser Ge-

Naturverjüngung von Laub- und Nadelholz im Nieselberg (1911).



gend. Ob der soziale Zweck dieser Stiftung oder der zahlungsfähige Käufer die privaten Waldbesitzer bewegen hatte, ihre Parzellen zu veräussern, bleibe dahingestellt.

Trotz dieser Ausbreitung des städtischen Besitzes in dem etwas abgelegenen Talkessel des Egelsees wurde nicht versäumt, auch in anderer Richtung um Wil herum Eigentum zu sichern.

Die Liquidation des alten Stadtregimentes und der äbtischen Herrschaft, die Ausscheidung der neuen politischen Korporation aus der ehemals alles verwaltenden Bürgergemeinde und Neufundierungen nötigten diese zum Verkauf ihrer Lehenshöfe. So ging auch der Lehenshof Littenheid im Jahre 1806 für 4000 Gulden an einen Lehensmann über. Diese rückläufige Bewegung wurde jedoch bald gestoppt und die schon früher immer angestrebten Abrundungen des Waldbesitzers zielbewusst weiterverfolgt.

1557 erwarb das Spital vom Gotteshaus Fischingen den Hof zu Gloten. 1580 wurden ihm insgesamt 54 Jucharten Wald und Boden zugeschrieben. Für einige Jahrhunderte sind hier keine weiteren Erwerbungen von Waldungen aus den Akten mehr zu sehen. Der zunehmende Verkehr(!) von Gloten gegen Rickenbach erforderte 1819 trotz Protest des Verwaltungsrates eine Verbesserung der Strassenverhältnisse im Bergholz/Lenzenbühl. Auch die Anlage der Eisenbahn beanspruchte 1853 Eigentum der Bürgergemeinde. Die Offerte lautete auf 200 Fr. pro Juchart Boden, sofern der Bahnhof wirklich nach Wil komme, andernfalls Fr. 500. Bemerkenswert

dabei ist der damalige Weitblick, verkehrstechnisch nicht abgeschnitten zu werden. 1886 wurde mit dem Bau der Frauenfeld—Wil-Bahn begonnen. Dem Unternehmen wurde mit einigen verkehrspolitischen Verbeugungen 1770 m Waldboden gratis abgetreten. Auch der Strassenzug Wil—Hub 1891 brachte Opfer der Bürger. So hatten diese Jahre etliche Nachteile und Verluste gebracht. Erst 1898 erfolgte wiederum ein grösserer Kauf im Bergholz, indem von der Filzfabrik AG etwas mehr als 4½ ha Wald zum Preis von Fr. 9000.— erworben werden konnten. Dem wachsenden Verkehr in der Ost/West-Richtung lag aber der unglückliche Lenzenbühl in der Quere: Mittelthurgau-Bahn, Erweiterung der bestehenden Bahnanlagen.

Mit der Rodung der südlich der Hubstrasse gelegenen Waldparzelle fiel das letzte Waldareal, das bisher die dortige Ebene gegen Süden teilweise abgeschlossen und unbestreitbar einen vorteilhaften Windschutz geboten hatte. Karl Ehrat stellte lakonisch fest: «Verkehr, Gewerbe und Landwirtschaft haben wohl in keiner Wiler Bürgerwaldung derart stark eingegriffen, wie ins Bergholz und in den Lenzenbühl. Und dennoch ist dies eigentlich das alte Schicksal des Waldes: zu weichen in der Ebene, um den mächtig einerschreitenden Kulturen weiten Raum und Platz, bessere Entfaltungsmöglichkeiten zu schaffen. Dieses Bestreben hatten schon Kelten, im gleichen Sinne wirkt unsere Zeit.»

Mit dem Erwerb des Hofes Dreibrunnen 1526 fasste die Stadt Wil auch in mehr westlicher Richtung Fuss.



Grössere Erwerbungen erfolgten jedoch in dieser Gegend keine, da offenbar in mehr ebenen Gebieten nur noch kleine Waldparzellen vorhanden waren und das Interesse Wils weniger nach dieser Seite tendierte. So wurde auch 1643 in einer Tauschverhandlung mit dem Gotteshaus Magdenau eine halbe Juchart Holz und Boden des Dreibrunnerhofes wegen wenig und kleinem Holz, weil unbequem und ungelegen, gegen ein Ackerstück umgetauscht. Karl Ehrat: «Immerhin konnte der Spitalherr im Spätherbst 1671 eine Eiche fällen lassen, die zu einem Torkelbaume ausgerüstet werden konnte. Vorgeesehen wurde, sie im Januar mit gutem Zuge, 20 Rossen und Leuten nach Wil zu transportieren. Die Verbringung von Wil in die Trotte des Spitals erfolgte 1494.»

Schon im 14. Jahrhundert bestand für ein kleines Gut zu Albisberg eine Zinsverpflichtung an die St. Peterskirche zu Wil. Um 1600 besass die Stadt den Lehenshof Gärtensberg, zu dem auch Wald gehörte. Da die Lehensbriefe keine genauen Liegenschaftsberichte enthielten, ist der genaue Waldbestand auch ungewiss, welcher im Besitze der Stadt war. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erfolgten nochmals Ankäufe. Zur besseren Erschliessung wurden neue Strassen angelegt, besonders 1892. Dabei wurden jenes Bronzebeil und jene Armspange gefunden, die heute zum ältesten Bestand des Ortsmuseums gehören. Der Waldbestand auf dem Gärtensberg gehört zu den besseren Partien der Gemeinde.

Die Bezeichnung Nieselberg, früher Niessliberg oder Nüselberg geschrieben, dürfte auf das Geschlecht Niessli zurückzuführen sein. Man ist auch versucht, hinter dieser Bezeichnung den Dialektausdruck «Nüssli» zu suchen, was andeuten würde, und das nicht ohne Berechtigung, dass diese Waldpartie viel Laubwald, Buchen, Eichen und Haselbüsche enthalten hätte. In nähere Beziehung zu Wil treten diese Waldungen hauptsächlich durch den Erwerb der Höfe Gampen, Mittelwegen, Züberwangen, Rossrüti und Narrengampen.

Die vielen Ankäufe von Wald und Waldboden im Nieselberg, wie der Volksmund heute die ganze Hügelpartie östlich Wils bis Gampen zu nennen pflegt, legt klar, wie eng diese Waldungen mit den Anwohnern ehemals verbunden und wie klein parzelliert sie gewesen war. «Für die rationellere Bewirtschaftung des einzelnen Stückes wie der Gesamtfläche brachte die Besitzesarrondierung wesentliche Vorteile und der Fortbestand dieser schönen in nächster Nähe der Vaterstadt liegenden und bequem erreichbaren Hügelwaldung dürfte schon aus rein wirtschaftlichen Gründen gesichert sein», schrieb Karl Ehrat.

Heiliggeist-Spital

Schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts befand sich auf dem Platz beim heutigen «Kirchplatzschulhaus» eine Herberge für Arme, wo aber auch Durchreisende untergebracht und im Erkrankungsfall gepflegt wurden. Der Rat benannte das Haus Heiliggeist-Spital. Bereits 1411 besass diese Stiftung ihre Pfleger. Abt Heinrich bewilligte dem Heiliggeist-Spital einiges Grundeigentum, und Bischof Otto von Konstanz verlieh dem Spital die «Rechte eines heiligen Hauses». Diese fromme Stiftung fand grossen Anklang. Durch seinen grossen Grundbesitz wurde das Heiliggeist-Spital im Verlaufe der Zeit Wils reichstes Amt. Karl Ehrat schreibt denn auch in seiner Geschichte: «Es war das am reichsten dotierte städtische Amt das nebst seinem Waldbesitz später Zehnten zu Litzenheid, Niederuzwil, Renggetschwil, Meistershausen, Iffwil, Eggenspühl, Dreibrunden bezog, Reben im Wilberg und in Stettfurt besass, ewige Zinsen aus dem Lehenshöfen zu Littenheid, Bronschhofen, Wallenwil, Dreibrunden, Busswil, Ettenhausen, Meistershausen, Johnschwil, Krillberg, Rüttibach und Rossrüti einkassieren konnte und sogenannte unstete Gülten in weiteren 50 Ortschaften der Umgebung besass.»

Mannigfach sind die Faktoren, die zu all den Ankäufen geführt haben: die städtischen Finanzen, die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Landwirtschaft, das wachsende Bedürfnis nach Holz, die nutzbringende Anlage des im Wert schwankenden, unsteten Geldes. Nicht zu vergessen ist aber auch der ideale Geist jener Ratsherren der älteren und der neueren Zeit, welche durch den Erwerb von Grund und Boden zum althergebrachten Grundeigentum das Bewusstsein der Heimatgemeinde stärkten und diese jahrhundertlang in treuer Verbundenheit uns überliefert haben. Wohl gab es auch Zeiten, die den Vorfahren nicht gestatteten den Waldbesitz zu vermehren. So sind aus den Tagen blutigen Ringens und religiöser Befehdung keine Waldkäufe zu melden. Die Jahrhundertwende änderte das Bild wieder und neuere Erwerbungen wurden seit dieser Zeit getätigt, um den Waldbesitz möglichst abzurunden und so zu ersetzen, wo er andernorts veräussert worden war. Im Jahre 1943 konnte die Ortsbürgergemeinde den stolzen Besitz von 392,05 ha Wald ausweisen.

Zur Alemannenzeit wies unser Land Privat- und Gemeinwälder auf. Sie gehörten zur einzelnen Lie-



genschaft und lagen innert der Grenzen des Hofes. Sie deckten den privaten Bedarf an Brennmaterial, an Holz für Bau und Haushalt. Der Waldbesitz ergänzte den wohl noch ungenügenden Futterertrag der ordentlichen Wiese. die Waldgebiete ausserhalb der Siedlungen gehören der Gemeinschaft, dem Fiskus und — soweit die Zugänglichkeit dies erlaubte — konnten die Anteilhaber wohl nach festgelegter Norm diesen Wäldern weitere Materialien entnehmen und ihr Vieh ebenfalls dort weiden lassen. Nachdem die Alemannen, aus freien Stücken oder gezwungen, das Recht der Nutzung an höhere Herren oder Klöster abgetreten hatten, gingen die neuen Besitzer dazu über, Nutzung an Holz und die Jagd sich selbst vorzubehalten. Die Nutzung des Waldes erfolgte in unregelter Plenterwirtschaft nach den Bedürfnissen ihres Besitzers, und erst seit dem 16. Jahrhundert wurde die schlagweise Wirtschaft eingeführt.

Die älteste Wiler Stadtsatzung von 1426, die nur eine Erneuerung einer früheren sein dürfte, enthält das Verbot, in den Bürger-Hölzer Holz zu hauen — Eichen, Tannen und andere Bäume. Der Ausdruck Bürgerhölzer, dürfte dabei nicht auf Privatwaldung,

sondern eher auf den städtischen Gemeinwald anzuwenden sein. Die Voranstellung der Eiche bestätigt auch für unsere Gebiete die Wichtigkeit für Viehfütterung wie auch als Baumaterial. Die Nutzung dieser Wälder richtete sich nach den Anforderungen des städtischen Haushaltes.

Die Möglichkeit, Holzartikel ausser Landes zu verkaufen, wie dies z. B. für Basel nachgewiesen ist, fehlte in Wil. Schutzmassnahmen des Rates enthalten die Lehensbriefe. So wird dem Lehensmann von Littenheid 1497 z. B. verboten, Tannen und Holz aus der Lehenswaldung im Ebnet zu hauen, ausgenommen was zur Notdurft, zu Heizzwecken und anderen Dingen benötigt werde. Alle Jahre dürfen 7 Klafter Scheiter aus diesen Wäldern genommen und verkauft werden. Sofern das Spital begehrt, sollen sie diesem gegeben werden.

Waren durch die eben beschriebenen Massnahmen die Lehenswälder geschützt, so galt es für Schultheiss und Rat nicht weniger, den Holzverbrauch der Bürger in geordneten Verhältnissen zu halten. Der Abt von St. Gallen überliess die Rechte der Nutzung den Bürgern und nahm sich nur den Wildbann vor.

Der krankende Wald zieht auch für die Ortsbürger einige Probleme nach sich.

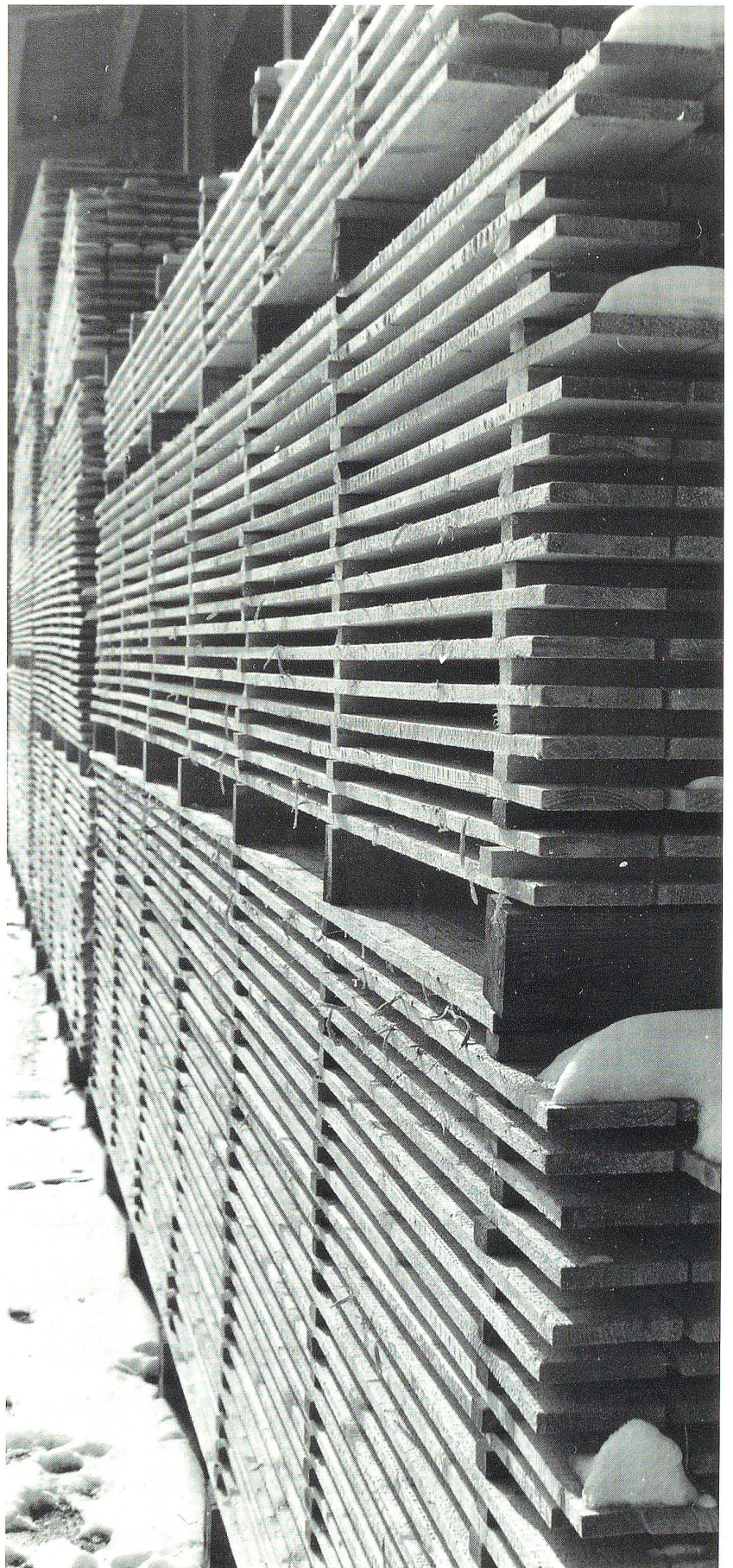
Aus den vielen Straffällen wegen eigenmächtigen Holzens geht hervor, dass entweder gar kein Holznutzen unter die Bürger ausgeteilt worden ist oder aber, dass dieser so gering bemessen war, dass der gewöhnliche Bürger das Recht zu haben glaubte, sich aus dem Bürgerwald das nötige Holz selbst zu beschaffen. Die vielen Holzfrevel bewogen in der Folge den Rat, den Bürgern Holzteile zuzuweisen.

Die eigentlichen Rechnungsbücher über Forstbetrieb und Holzhandel beginnen Mitte des 16. Jahrhunderts. So nennt z. B. des Baumeisters Holzrechnung von 1535 404 Sägeblöcke, 176 Spalten, 835 Stück Zimmerholz, 79 500 Tannen und 14 000 Stück Tannenschindeln und 131 Klafter Scheiter. Die Geldbeträge sind mit anderen Baumaterialien gesamthaft notiert und daher nur schwer auseinanderzuhalten.

Die Unterschiede in den Holzartikeln hängen eng zusammen mit der baulichen Entwicklung in der Stadt. So sei nur daran erinnert, dass 1538 die neue Schiesshütte erbaut wurde, dass 1540 am St. Urbanstag mit dem Bau des roten Gatters (Sennhof) begonnen wurde. In diese Zeit fiel auch der Bau eines neuen Kornhauses und 1542 erhielten die Gebrüder Huber die Erlaubnis, ihre Gerbe vor dem Kuonzentor vom Boden bis zum First mit Riegel zu mauern.

Die neuen Gesetze des Kantons St. Gallen brachten der Stadt Wil auch viele Neuerungen, die sich in der Bewirtschaftung der Wälder nicht negativ bemerkbar machten. Am 23. August 1838 trat das Forstgesetz in Kraft, erlassen in der Absicht, die Erhaltung zweckmässige Besorgung und Benutzung der Waldungen als einen für die Wohlfahrt des Kantons so wichtigen Teile des Grundeigentums zu erzielen. Sämtliche Waldungen wurden der Oberaufsicht und dem Gesetz des Staates unterstellt. Der Kanton wurde in vier Forstbezirke aufgeteilt. Der kleine Rat wählte einen Kantonalforstinspektor und die Bezirksförster. Der Gemeinde blieb es aber vorbehalten, zu besserer Verwaltung ihrer Waldungen auf eigene Kosten noch einen eigenen Förster zu wählen. Im 19. Jahrhundert wurde nochmals korrigierend eingegriffen und gesetzlich festgelegt, wer als Bannwart oder als Förster funktionieren durfte. So musste sich der moderne Holzförster auch wissenschaftlich jene Kenntnisse erwerben, die auf Kursen oder an Hochschulen aufgrund praktischer Versuche und deren wissenschaftliche Ausbeutung gelehrt wurde. So wurde der Förster zur massgebenden Persönlichkeit im Forstbetrieb einer Gemeinde.

Wie bereits schon einmal erwähnt, herrscht im Wald ein unbarmherziger Abnutzungskampf, den nur die stärksten Pflanzen überleben. Daher erstaunt es nicht, wenn man die grosse Zahl kennt, welche die



jungen Bäumchen betreffen, die im Frühjahr gepflanzt worden sind. Es waren 14 260 Stück, eine unvorstellbare Zahl eigentlich, doch verbleiben schliesslich von rund hundert gesetzten Bäumchen im Alter nur gerade 1 bis 2 Bäume.

Mit den Jungbäumchen wurden abgeholzte Flächen im Wald wieder angepflanzt, so zum Beispiel die entstandene Lücke in bestehendem Jungholz, die mit Erde überdeckten Wasser-Reservoir-Neubauten «Neulanden» und im «Lindauholz» und das bisher ertragslose, 51 Aren umfassende Wiesenbord unterhalb des Tennisplatzes in der Langensteig. Die frischgesetzten Pflanzen wuchsen dank des nassen Frühlingwetters gut an. Auch die meisten Jungwüchse und Dickungen, die nicht von Mäusen und Rehen geschädigt worden waren, entwickelten sich normal. Doch ausser bei den stärker betroffenen Föhren machen sich auch bei den einzelnen anderen Jungbäumchen erste Immissionschäden bemerkbar.

In den älteren Waldbeständen schien sich das Waldsterben etwas weniger zu verschlimmern als in den beiden Vorjahren. Doch das Forstamt besteht darauf, deswegen keinem Zweckoptimismus zu verfallen — im Gegenteil: der Gesundheitszustand des Waldes verschlimmert sich ständig. Im Moment zwar etwas langsamer, doch muss mit einem weiteren Krankheitsschub schon bald gerechnet

werden. Kommt dazu, dass wegen der widernatürlichen Wildbestände in unseren Wäldern ein weiterer «Schädling» grassiert, dem man vorzubeugen hat. Stadtförster Anton Ziegler sah sich gezwungen, im Jahre 1985 über 1500 Meter Wildschutzzäune zu erstellen und viele tausend Bäume mit mechanischen und chemischen Mitteln vor allzu grossen Schäden zu schützen. Der Anteil Holz an der Gesamtnutzung, der direkt oder indirekt wegen dem Waldsterben geerntet werden muss, vergrössert sich von Jahr zu Jahr. 1985 betrug die Gesamtnutzung in den Wäldern der Wiler Ortsbürger 4126 Festmeter Holz. Wie wohl würden unsere Wälder bald einmal aussehen, wenn alle absterbenden und toten Bäume stehengelassen würden?

Im vergangenen Jahr wurden 400 Meter neue Maschinenwege erstellt — dies während des Sommers im «Gärtensberg» sowie im «Nieselberg». Das Forstamt stellt fest, dass der Unterhalt der Naturstrassen je länger je mehr Mühe bereite. Trotz grossen Anstrengungen gelänge es nicht, gewisse Strassen und Wege in einem guten Zustand zu halten. Eine ständig wachsende Zahl von Reitern beschädige immer wieder die Oberfläche, was wiederum zu Reklamationen von Seiten der Spaziergänger und Velofahrer führte. Für das Holzurücken und für den Unterhalt der Strassen schaffte sich die Ortsbürgergemeinde einen Forstschlepper an, ein Kauf, der sich gelohnt hat.

Statistik über den Holzproduktionsbetrieb

(ohne Forstgartenholzschof, Kiesgrube, Arbeiten für Dritte, Wohlfahrtsaufgaben)

Wirtschaftsjahr		1980/81	1981/82	1982/83	1983/84	1984/85
Gesamtaufwand (inkl. kalk. Kosten)	Fr. je ha Wald	967.24	955.21	976.48	1041.32	1244.03
Gesamtertrag (inkl. kalk. Erträge)	Fr. je ha Wald	1528.65	1435.15	1214.55	1452.26	1519.46
Reinertrag (inkl. kalk. Kosten und Erträge)	Fr. je ha Wald	561.41	479.94	238.07	410.94	275.43
Aufwand für den Strassenaufenthalt (ohne Amortisation und Verzinsung der Investitionen)	Fr. je ha Wald	43.74	68.14	76.12	62.61	79.95
Erste Produktionsstufe ¹ : Gesamtaufwand	Fr. je ha Wald	216.00	194.00	192.72	211.17	269.90
— davon Bestandesbegründung	Fr. je ha Wald	52.13	46.09	55.17	48.34	55.06
— davon für Jungwaldpflege	Fr. je ha Wald	85.17	67.57	57.82	66.55	83.48
— davon für Wildschadenverhütung	Fr. je ha Wald	21.10	20.96	32.34	18.68	31.50
Zweite Produktionsstufe ² : Gesamtaufwand	Fr. je ha Wald	510.00	512.00	442.88	556.22	587.46
Gesamtaufwand	Fr. je m ³ Holz	52.50	53.00	55.50	54.60	61.14
— davon für die Holzernte ³	Fr. je m ³ Holz	47.92	50.04	51.07	49.79	56.21
Gesamtnutzung (Liegendmessung)	m ³ Holz	4060.16	4049.85	3343.08	4278.69	4044.86
Anteil Nadelholz von der Gesamtnutzung	%	84,53	89,43	88,84	88,76	87,64
Anteil Nadelstammholz von Nadelholz	%	81,98	79,46	84,58	82,49	86,40
Anteil Langholz vom Nadelstammholz	%	80,47	79,16	85,86	81,70	83,87
Anteil 1. Kl. vom Fi/Ta-Langholz	%	28,53	33,79	31,55	33,50	39,03
Durchschnittserlös aus dem Holzverkauf (netto)	Fr. je m ³ Holz	151,53	144,23	131,10	129,39	131,57

¹ Zur ersten Produktionsstufe gehören: Bestandesbegründung, Jungwaldpflege, Forstschutz, Wildschadenverhütung, Schlagräumung und Holzanzeichnung.

² Zur zweiten Produktionsstufe gehören: Holz fällen, aufrüsten, rücken, lagern, schützen, einmessen, verkaufen und u. U. verladen und transportieren.

³ Zur Holzernte gehören: Holz fällen, aufrüsten, rücken oder zusammenführen und lagern.

«Nörgeli»-Germings grosser Auftritt...

Mit einem Rekord-Nörgeli wartete die gerade 35 Jahre alt gewordene Fasnachtsgesellschaft Wil (FGW) in ihrem Jubiläumsjahr auf: Mit sieben Metern Höhe und gegen 2,5 Tonnen Gewicht überbot der dem Wiler Bauverwalter Franciscus Germing wie aus dem Gesicht geschnittene Koloss alles bisher dagewesene. 600 Stunden (Fron-)Arbeit und gegen 7000 Franken investierten die Fasnächtler in das kurze, aber intensive Leben des «Fliegenden Holländers», und keinem anderen als seinem lebendigen Vorbild war es vergönnt, ihn qualmend und krachend wieder aus der Welt zu schaffen.

Sitzung gesprengt

Den offiziellen Fasnachtsauftritt bildete einmal mehr die feierliche Übergabe der Insignien am Gumpelimitwoch durch den Stadtmann. Inmitten einer Stadtratsitzung musste die gewählte Regierung die Stadt an das bewährte Prinzenpaar Christel I. und Albert I. abtreten. «Diese Übergabe ist in der neuen Gemeindeordnung nicht vorgesehen», wehrte sich Hans Wechsler schnippisch, aber die Fasnächtler liessen ihm keine Wahl. Bald wechselte das goldene Zepter die Hand. Auch Prinz Albert zeigte sich um Worte nicht verlegen. «Vielleicht werden wir Wil eines Tages ganz behalten und es dem Stadtrat höchstens noch für jährlich eine Woche zurückgeben», drohte er. Das konnte die Stadträte nicht allzu sehr schocken, und so wurde das Ereignis in einer ersten «gemischten» Stadtratsitzung gebührend gefeiert. Die Parlamentsitzung am Schmutzigen Donnerstag fand, vom Regierungswechsel unberührt, im gewohnten Rahmen statt...

20 Jahre bissige Verse

Punkt 19 Uhr trugen — wie jedes Jahr am Grumpelimitwoch — die Wiler Tüüfel die Fasnacht durch

Novum in der Fasnachtsgeschichte Wils: Franciscus Germing entzündete den Nörgeli — und damit sozusagen sich selbst.



Bulle 1986

von Paul Egli, Herold der FGW

Hüt, am Gumpeli-Mittwoch-Obed
wo überall scho d'Fastnacht tobend
erklär ich allne, gross und chlii
offiziell söll si jetzt eröffnet sii.
Hu-e-Lootsch!

Zerscht möcht i d'Glägeheit
benütze
zom Danke üsem Nünerrot
fö'r s'Träge vo de Heroldmütze
wo mer so usgezeichnet stoht

Zwor moni s'Johr dur öppe g'höre
vo Lüt, wo schinbar Kenner sind
sig schad, di saufrech grosse
Röhre
verscheibi ganz min schöne Grind

Was söll's, das isch fö'r mi kei
Schlappe
de Herold isch, das muemer gseh
öb ohni, oder mit de Chappe
de Schönschti vo de FGW.

D'Moral vo däre Gschicht, die wär:
«Wenn eine wött de Herold
schliisse
denn setzt er em sin Deggel quer
dönd' und denkt, chasch mer uf
d'Chappe schliisse».
Hu-e-Lootsch!

De erscht Vers isch es
Kompliment
a ein mit Fantasie und Witz
will jede em sin Spunte kennt
und er de Grösch isch i de Schwiz

Doch trotz dem Lob törsch nöd
vergässe wenn s'Johr dur ein is
Restaurant chunnt
und öppis chlises wött go esse
isch z'Mittag meischtens
Geischerstund

Denn d'Schätzeli-Peter Esskultur
hätt s'Niveau vomene
Büchsegmüesli
goht über d'Ghackets und Hörnli-
Tour
zo Südfleisch oder Birchermüesli.

D'Moral: «En Choch wör öppis
choschte,
drum tuet er, jetzt verjaggt's di
schier
de z'Mittag bi de Migros poschte
im Zwei-Wäg-Aluminium-Gschirr!»
Hu-e-Lootsch!

Falls ein vo Eu scho parket z'Wil
en aktuelle, heisse Tip
es git e neus Versteckisspiel
s'isch eifach und heisst Allezhip

Ganz vorne lueget eine i
dä sött e Dächlichappe ha
s'tör ungeniert en Tschumpel si
die andere warted inedra

Denn chunnt de Rötur-Kutsche-
Marsch
die hine wüssed wie dä goht
en jede git en Tritt in Arsch
dem Halbschue wo ganz vorne
stoht.

D'Moral vo dem Vers törsch nur
tengge
denn dä wo's a-goht isch so stur
dä chönd'sch em Stadtmuseum
schenke
als hohli Chasperlifigur!
Hu-e-Lootsch!

Es git no meh vo dene Bürschtli
wo nume chlini Lägeli sind
mit andere Wort, die Rothus-
Würschtli
hends vielfach nume höch im
Grind

Es Bispil, eine goht uf d'Stör
en chline Fisch mit grossem Lohn
de Beiz- und Ladekontrolleur
uf-blose wien en Luftballon

Dä tuet uf allne umerite
wie d'Vögt bi üsne Eidgenosse
doch die händ nöd lang
umegschritte
so Vögel hend's im Flug
verschosse.

D'Moral devo, die merksch no glii:
«Es wachset d'Dummheit und de
Stolz
und öppis besser's wölle si
sit je-her uf em gliiche Holz!»
Hu-e-Lootsch!

Jetzt piffets d'Spatze scho vom
Turm
und wüsse tuets en jede Goof
i villne Zimmer steckt de Wurm
bim Super-Schuelhus Lindehof

De Schuelbetrieb wird umverteilt
es chönt Asbest-Vergiftig geh
und futsch, wenn d'Deggi
abegheit
wär s'Architekter-Renommé

Und will mer grad bim Baue sind
bim Altersheim, die bunte Flecke
die sind en Schock fö'r chlini Chind
und au zom alti Lüt verschrecke

Wenn tenggsch, im alter sötsch
dött wohne
i dem verkleckste Bunker inne
denn muesch Din Geischt vor
allem schone
susch fangsch wäg däre Kunscht a
spinne.

D'Moral devo: «s'hend villi gfunde
kein Mensch begriff dä Geggeli-
Seich
und zom s'verstoh, bruchsch
Nochhilfstunde
denn bisch wie d'Planer
bireweich!»
Hu-e-Lootsch!

Me weiss zwor nonig, was er
bringt
de neu Chrischchindlimarkt
doch jede rennt und jede springt
em Zehni isch de Start

Ganz lässig isch de OWO-Stand
bim R-R-Büro zue
dött görpslet öppenein i d'Hand
und kippet näbed d'Schueh

Geschs d'Plättli Hei-So-Seiety
mit Gläsl i de Händ
und all die wo's gern möchtet si
obwohl's kein Rolls-Roys händ

De Läbesstil vo dene kenn i
denn nur was förscht isch, das
isch inn
doch hend's no lang nöd d'Klass
vom Pfenni
dä badet im Champagner drin.

Au d'Leserreise sind en Hit
de Wiler Bär lernt langsam laufe
und wenn's es chlises Ränzli git
denn hilft e Kur in Oberstaufe.

D'Moral vom Glühwi Supergäg
macht üs es bitzeli betroffe
denn nur grad wägem guete
Zwägg
sind vill scho vorem Mittag bsoffe.
Hu-e-lootsch!

Es ruuscht im Wiler-Blätterwald
me kämpft um d'Lesersympathie
um was das goht, das merkt sch
no bald
en jede wött de Nobler si

Die Blau, das isch e bsundri Zitig
sie wird zwor gratis use-geh
doch bruchsch e grüeni
Postcheckquittig
susch häsch de Gratiswettbewerb
grad gse

Als Antwort a die Zitigsfritze
wo's fascht verjaggt us Eigenutze
tänd villi ufem Lokus sitze
und mit dem Blättli s'Füdlü butze.

D'Moral devo: «Üs macht das
möff,
denn uf de ganze Linie gsehnder
garniert mit hohle Sprüch und
Blöff
e neue Zeckel-Tour vom
Sehnder!»
Hu-e-lootsch!

De Darmschüll und no sonen
Schlaue
wo ähnlich heisst wie Gopfrid-
Stutz
und d'Chölle macht mit Hüsli baue
die hauet zünftig uf de Putz

Im Bumms-Lokal im 6. Stock
bi sonere scharfe Rumpelgiege
versuechets zwüsched Slip und
Rock
freihändig uf de Balkon z'stiige

Was denn passiert, chönds nöd
verstoh
doch g'spühre tönnds die Beide
g'schwind
Sie hätt en Stöckli-Absatz gnoh
und jetzt hend bed verschlaggi
Grind.

Die ganz Moral vo därä G'schicht:
«Verlööre chönd die nünt debii
denn s'unlädierti, guete G'sicht
das müesst jo zerscht vorhande
sii!»
Hu-e-lootsch!

De Wiler Radio Öski hätt
es «Wort zum Sonntag» importiert
das findet villi gar nöd nett
und üsi Pfarrer sind schockiert

Wie wenn das wör e Rolle spille
wohär das Wort zum Sunntig
chunnt
denn s'Radio Wil isch doch kei
Chille
au nöd wäg därä Viertelstund

Im Gägeteil, bi üsem Sender
hätt's wie bim Zoo im Zirkus Knie
Dressierti, bravi Bockmistspender
trotz Management und Hierarchie.

D'Moral: «Die Wiler
Schwachstromleitig
brucht viel me Rasse und meh
Schwung
vor allem aber ziemli gleitig
e besseri chemisch Reinigung!»
Hu-e-lootsch!

Treuhändig chauft de Henggi-Lex
zmitzt ine, i de Güllezone
es Hus mit Stall för sini Ex
wo sie mit ihrem Fründ cha wohne

Und denn uf eimol, Knall uf Fall
isch Schluss mit Hot und tingerle
am Örgeli mues de Fründ im Stall
jetzt stosse, zieh und fingerle

Das Musig-Dösli äbefalls
mit Porsche und mit eignem Hus
schafft sich de Brütigam vom Hals
bi dem Puff chunnt kei Sau me
drus

Au s'Örgeli tuet er nöd lang b'halte
er zieht zor Ehe-madlige hei
und uf de Violin, de alte
tönt's wieder fidi-gei-gei.

D'Moral vo därä G'schicht, die wär:
«Häsch du vo Note au kein
Schimmer
isch s'Musiziere doch nöd schwär
e billigs Instrument find'sch
immer!» Hu-e-lootsch!

Es stinggt vo hine bis nach vorn
drum legg i d'Karte uf de Tisch
si hegget Sitzig schiints, au morn
obwohl, das Schmutzige
Dunschtig isch

So öppis isch doch nöd normal
i glaube bald, die wönd üs legge
und hend en Maskeball im Saal
wo's chönd mit Larve s'G'sicht
verstegge

Wenn jede so ne Maske treit
und anonym bliibt bis zum Schluss
denn heisst d'Prämierig: Fätzli
gleit
und Piff Paff Puff und du bisch
duss.

D'Moral devo: «Das Parlament
cha gar nöd us em Rahme g'heie
denn s'Motto scho en jede kennt:
Ali-Bla-Bla und 40 Papageie.»

Bim Gipfel hätt de Furgler z'Genf
z'mitzt uf de Chopf de Nagel troffe
will er uf russisch seit sin Senf
för s'Imtsch und för
s'Gorbatschoffe

Jetzt chömmet d'Wiler nüme drus
denn d'FGW hätt immer gseit
de Stadtamma sig, ohni Schmus
de beschti Redner wiit und breit.

So wird's au bliibe, das isch klar
de Vatikan gseht's au scho ii
es hätt de Wiler Superstar
um s'Mul bereits en Heiligeschii.

D'Moral, die lömmer uf de Siite
denn, was goht üs de Furgler a
di gröschti Schnörri, unbestritte
hätt trotzdem üsen Stadtamma
Hu-e-lootsch!

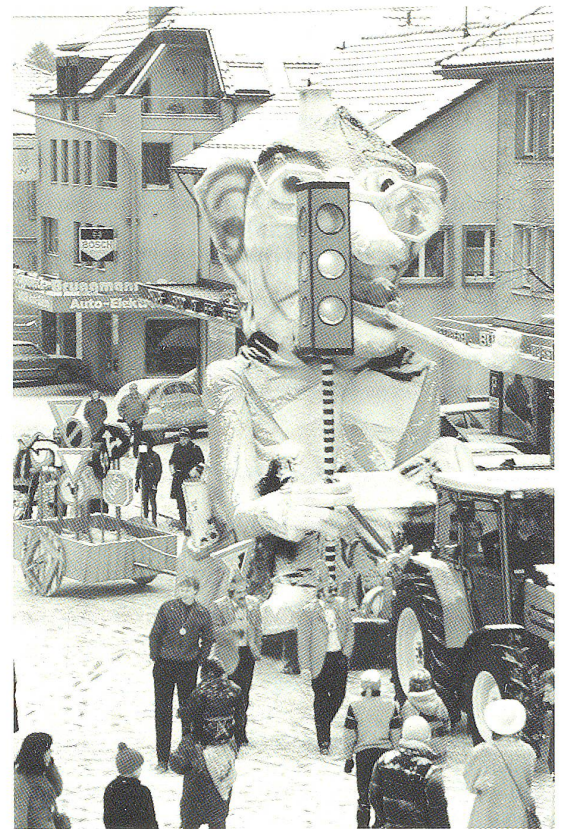


einen höllischen Sturm auf den Hofplatz in die Stadt. Unter der lautstarken Begleitung verschiedener «Guggen» folgten ihnen die Rotjacken der FGW und das frischingesetzte Prinzenpaar. Schon bald scharte sich das schlotternde Publikum um den Herold Paul Egli, der in gewohnter Frische vor dem Baronenhaus seine zwanzigste Bulle verlas. Einmal mehr konnte er mit witzig-frechen Sprüchen (vgl. die folgende Doppelseite) aufwarten, und das Publikum hatte seine helle Freude daran. Hu-e-lootsch! Es ist zu hoffen, dass dieser Herold der Fasnachtsgesellschaft noch möglichst lange erhalten bleibt.

Anschliessend bewegte sich die närrische Gesellschaft, begleitet und musikalisch umrahmt von diversen Guggemusiggen, marktgasseabwärts zum Rosenplatz, später auch zum Schwanen- und Ilgenplatz. Trotz der recht niedrigen Temperaturen säumte eine grosse Zahl von Zuschauern die Strasse oder ging gar im Zug mit. Später zog es auch die «vergifteten» Fasnächtler an die Wärme; immer den Dekorationen nach...

Umzug mit 43 Gruppen

Den eigentlichen Höhepunkt der Wiler Strassenfasnacht bildete einmal mehr der grosse Umzug am Sonntag, an dem sich 43 Gruppen beteiligt hatten. Um 13.13 Uht besammelten sich die einzelnen Cliquen mit ihren, teils monumentalen Sujetwagen in der Altstadt. Trotz extrem tiefer Temperaturen erlebten 8000 Zuschauer einen eindrücklichen Umzug mit vielen, originellen Höhepunkten. Besonders beliebte Zielscheiben waren etwa die Kulturlöwen im Zusammenhang mit dem Abbruch der alten «Löwenbräu», das zu einem fasnächtlichen Dauerbrenner gewordene Radio Wil, die Hofsanierung sowie die städtische Bau- und Verkehrspolitik.



Ebenfalls dem anhaltenden Verkehrssalat war der Nörgeli in der Person von Bauverwalter Franciscus Germing, gewissermassen der «Hüter des Schilderwaldes», gewidmet. Mit einem Traktor wurde das von Rainer Staudacher liebevoll entworfene und von der FGW unter der Leitung von «Nörgeli»-Chef Egon Furrer realisierte Monstrum durch die Wiler Strassen gezogen und am Schluss traditionsgemäss auf den Bleicheplatz gestellt. Dort stellte der Bauverwalter seinen stadtbekannt holländischen Humor unter Beweis, indem er gleich selbst Feuer an seinen «Doppelgänger» legte, als erster in der langen Tradition des «Nörgeli».

Maskenbälle immer beliebter

Zu den beliebten Vereinsanlässen gehörten auch in diesem Jahr wiederum die Maskenbälle. So können die Veranstaltungen des STV (jeweils am Samstagabend in der Tonhalle) und des KTV (am darauffolgenden Montag im Hof) mit zu den Schwerpunkten des alljährlichen fasnächtlichen Treibens in Wil gezählt werden. Den Abschluss bildete wiederum der Kehrausball der FGW am Dienstagabend. Wer von den vorangegangenen Tagen noch nicht allzusehr «geschwächt» war, benutzte diese letzte Gelegenheit, in fasnächtlichem Rahmen das Tanzbein zu schwingen und der wieder einmal viel zu rasch vergangenen närrischen Zeit Krokodilstränen nachzuweinen...

Der Rekordnörgeli auf dem Weg zum Verbrennungsplatz.

Trotz heftigen Schneegestöbers fanden sich gegen 8000 Zuschauer in der oberen Bahnhofstrasse ein.



35 Jahre Fasnachts-Gesellschaft Wil

Während andernorts in der Ostschweiz immer lauter über die Kommerzialisierung und Banalisierung der Fasnacht geklagt wird, erfreut sich «Narrenwyl» in der ganzen Region einer steigenden Beliebtheit. Umzüge und Prinzenpaar, Tüüfel und Nörgeli gehören ebenso dazu wie Bulle und Bälle. Diese vielfältigen Aktivitäten wären ohne minutiöse Planung und grosse Investitionen an Zeit und Geld undenkbar. Dass es dennoch Jahr für Jahr aufs neue klappt, dafür garantiert seit nunmehr 35 Jahren die FGW, die Wiler Fasnachtsgesellschaft.

Vor dieser Zeit, aber vor allem in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, drohte der heidnische Brauch mehr und mehr zu einer privaten, zumindest aber halbprivaten Angelegenheit zu verkommen. Abgesehen von den Maskenbällen im «Schwanen», im «Landhaus» oder im «Hof» war im fasnächtlichen Wil der Kriegs- und Vorkriegsjahre wenig los.

«Ad-hoc-Umzug» von 1951

Das sollte sich in den frühen Fünfzigerjahren schlagartig ändern, als sich nämlich die drei ortsansässigen Turnvereine (KTV, ETV und der Arbeiter-Turnverein) gemeinsam mit dem Reitklub, dem Motorradklub, dem Verkehrs- und Verschönerungsverein, der Stadtmusik und den Stadttambouren sowie einer Gruppe von Mitarbeitern der Firma Agrar zusammaten, um den ersten gemeinsamen Umzug zu organisieren. Dieser «Ad-hoc-Umzug» gelangte 1951 zur Durchführung und wurde vom Publikum derart gut aufgenommen, dass kurz darauf eine Kommission mit dem Ziel, regelmässige Strassenfasnachten zu organisieren ins Leben gerufen wurde. Diese erste Kommission setzte sich aus den Wilern Paul Schmitt, Oskar Rey, Thomas Stillhart, Alex Bannwart, Albert Wyss, Karl Peterli und Gust Weber zusammen.

Die Geburtstunde der FGW

Bereits kurze Zeit später fanden sich die aktiven Fasnächtler zur konstituierenden Sitzung eines eigenen Vereins zusammen. So wurde die Fasnachtsgesellschaft Wil am 13. Dezember 1951 aus der Taufe gehoben und Paul Schmitt zu deren erstem Präsidenten gewählt. In den noch gleichentags genehmigten Statuten umschrieb die Versammlung die noch heute gültigen Zielsetzungen folgendermassen: «Die FGW bezweckt die Förderung von fasnächtlichen Veranstaltungen, die Pflege traditioneller Bräuche und die Durchführung von Anlässen aller Art. Sie ist bestrebt, das Fasnachtsleben in ein-



Der erste Fasnachtsumzug fand 1951 statt.

heitliche Bahnen zu lenken und das allgemeine Fasnachtbild zu heben. Insbesondere erstrebt die FGW die Organisation und Durchführung von Umzügen und Bällen usw., ferner die Herausgabe einer Schnitzelbank oder Fasnachtszeitung.»

Erste «wohlorganisierte» Fasnacht

Die auf die Vereinsgründung folgende Fasnacht des Jahres 1952 ging denn auch als erste «wohlorganisierte» über die Bühne. Am «Gümpelittwoch» versammelte sich die FGW auf dem Hofplatz, und im Beisein von «Tüüfeln» und der «Buuremusig» (Stadtmusik) verlas Prinz Carnival, zu jener Zeit zugleich als Herold tätig, die «Bulle». Am Fasnachtsonntag wurde ein grosser, einheitlicher Umzug abgehalten, an dem unter anderen auch eine «Nörgeli»-Gruppe mitmarschierte. Die typisch wilerische Bezeichnung für den «Böögg» stammt vom damaligen FGW-Mitarbeiter Josef Braun, der damit einen weiteren Akzent setzte.

Während fünf Jahren führte die Fasnachtsgesellschaft jedes Jahr einen «Grossen Umzug» durch. Erst 1957, mit der Einführung des «Kinderaufmarschs», wurde mit dieser Tradition gebrochen. Mit Erfolg, wie sich zeigen sollte. So blieb man von da an dabei, jährlich zwischen diesen beiden Umzugsformen zu wechseln.

Ebenfalls 1957 wurde ein sogenannter «Fahrplan», ein Führer durch die Wiler Fasnacht, gedruckt und an alle Haushaltungen der Äbttestadt gratis abgegeben. Bereits beim ersten Mal beteiligten sich 30 dekorierte Restaurants mit Inseraten an diesem Fasnachtshführer.

Stets hervorragende Mitarbeiter

Dank dieser vielfältigen Initiativen konnte sich die teilweise arg in Verruf geratene Wiler Fasnacht innert kurzer Zeit kräftig erholen und präsentierte sich bald in neuem Glanz. Dazu beigetragen haben nebst der überragenden Persönlichkeit von Präsident Paul Schmitt — seit 1961 Ehrenpräsident — die initiativen und stets einsatzfreudigen Mitglieder des Neunerrates. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang etwa die «Väter» des «Wiler Fasnachtsmarsches» Musikdirektor Josef Hässig und Reallehrer Rudolf Volkle, der Kunstmaler Karl Peterli, der im Jahre 1952 die Standarte mit dem «Tüüfelsignet» entwarf und Goldschmied Willi Buck, der 1970 die Insignien (Zepter und Orden des Prinzenpaars, Plaketten) kreierte. Als Präsidenten amtierten nach Paul Schmitt Walter Leutenegger (1962 bis 1968), Hans Fuchs (1969 bis 1974), Ruedi Zwahlen (1975 bis 1980) und Ernst Huser (1981 bis 1984). Seit 1985 steht Roland Giger an der Spitze der FGW. Ihm und seinem äusserst aktiven Neunerrat sind Leistungen wie der diesjährige Rekordnörgeli oder die selbstentwickelte Saalkonfettikanone zuzuschreiben. Weitere beachtliche Neuerungen sind abzusehen. Die FGW verwaltet mittlerweile ein jährliches Budget von 70 000 bis 90 000 Franken welches grösstenteils zur Finanzierung von Arbeitsmaterial für die Umzugswagen aufgebraucht wird. Auf der Einnahmenseite schlagen die Plakettenverkäufe sowie die Beiträge Privater zu Buche. Die Stadt gewährt eine Garantie in Falle eines Konkurses.



Die alte und die neue Standarte beim «Fahnengruss».



Exkurs in den Wiler Medienwald

Kaum eine Schweizer Stadt vergleichbarer Grösse verfügt über eine auch nur annähernd so grosse Medienvielfalt wie Wil. Zwei Lokalzeitungen, eine Regionalzeitung mit einer eigenen Lokalredaktion, diverse regionale und überregionale Zeitungen, drei Gratisanzeiger und ein Lokalradio wetteifern um die Gunst des Publikums. Weitere, in grösseren Abständen erscheinende Publikationen und der offene (Fernseh-) Kanal Wil runden diese bunte Palette ab. Nur am Rande erwähnt seien hier auch die verschiedenen Publikationen von Vereinen, Kirchen, Jugendgruppen und anderen Organisationen

und Einzelpersonen — vom «Pfarrblatt» bis zum «Gratistip».

Welchem Umstand hat Wil diese markante Titelvielfalt zu verdanken? Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, dass die Mediengeschichte in der Äbtststadt sehr früh begonnen hat. In seiner «Chronik der Stadt Wil» beschreibt K. J. Ehrat die Anfänge mit folgenden Sätzen: Die älteste Zeitung Wils war wohl die im «Wahrheitsfreund», einem konservativen Blatt vom Jahre 1845, erwähnte «St. Gallische Volkszeitung». Der «Schweizerfreund» in St. Gallen stellte sein Erscheinen ein. An seine Stelle trat das von einem Aktienverein gegründete, in St. Gallen herausgegebene «Freie Wort», mit welchem sich auch das Wiler Blatt vereinigte. Zweimal wöchentlich erschien um 1846 der «Pilger an der Thur», welcher seine Spalten den freisinnigen Grundsätzen öffnete und in äusserst scharfem Tone gegen die Konservativen zu Felde zog.»

In der Folge erlebte Wil einen eigentlichen Zeitungsbloom. Der «Volksfreund von Wil» (1851), der «Anzeiger von Wil» (1856) und der «Volksfreund» (1887/88) stellten ihr Erscheinen jedoch sehr bald wieder ein.

1856 hatte ein Aargauer Geschäftsmann Druck und

Keine andere Schweizer Stadt vergleichbarer Grösse kennt eine solche Medienvielfalt wie Wil.



Verlag der neugegründeten «Wiler Zeitung» übernommen, welcher schon bald der «Pilger an der Thur» einverleibt wurde.

Im Jahre 1871 gründete der Buchdrucker Josef Meyers den «Wiler Anzeiger». Fünfundzwanzig Jahre später gab ein J. Müller erstmals seinen ebenfalls konservativen «Wiler Boten» heraus. Die beiden Blätter wurden 1905 zusammengelegt und erschienen fortan nur noch unter dem Titel «Wiler Bote». Daran änderte sich auch nichts, als der Herausgeber 1947 eine Verlagsgemeinschaft mit der «Thurgauer Volkszeitung» in Frauenfeld einging. Erst fünfzehn Jahre später wurde mit dem Verkauf der Verlagsrechte der Titel des «Boten» in «Neues Wiler Tagblatt» abgeändert.

In der gleichen Zeit wechselte auch die «Wiler Zeitung» von der traditionellen Wiler Druckerei Zehnder zum Flawiler «Volksfreund», wo sie, wie das «Neue Wiler Tagblatt», in Frauenfeld als sogenanntes Kopfblatt weitergeführt wurde. Beide Blätter behielten aber ihre eigenen Redaktionen in Wil bei.

1976 wurde von der Druckerei Zehnder erstmals der Gratisanzeiger «Wiler Nachrichten» an sämtliche Haushaltungen der Region verteilt. 1986 konnte diese ausschliesslich von der Werbung getragene Wochenzeitung mit einer Auflage von 32526 Exemplaren (gemäss Angabe des «Kataloges der Schweizer Presse») sein zehnjähriges Erscheinen feiern. Der wegen seines saloppen Stils im Volksmund oft auch als «Wiler Blick» bezeichnete Gratisanzeiger steht in Konkurrenz zur «Ostschweizer Woche» (OWO) und zum in St. Gallen herausgegebenen «Gross-Anzeiger». Konkurrenz erhielten aber auch die beiden lokalen Tageszeitungen, als das schon 1883 gegründete «St. Galler Tagblatt» in Wil eine eigene Lokalredaktion eröffnete. Die zweite, grössere st.gallische Regionalzeitung «Die Ostschweiz», bearbeitet die Äbtstadt von ihrer Aussenredaktion in Gossau aus.

Beachtung finden in Wil aber auch die grossen, nationalen Blätter wie «Blick», «Tages-Anzeiger» und «NZZ», wohingegen andere in der Nachbarschaft erscheinende Zeitungen («Thurgauer Zeitung», «Altgotgenburger») usw. nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Als weitere, auf eine breite Leserschaft ausgerichtete Printmedien seien auch das Magazin «d'Region» und das «Wiler Jahrbuch» erwähnt.

«d'Region», 1981 von Urs Dillier und Mani Holstein erstmals herausgegeben, bearbeitet Themen des Fürstenlandes, des Toggenburgs und aus dem benachbarten Thurgau. Das ursprünglich sechs Mal im Jahr erschienene Heft bekundete bereits im vergangenen Jahr Schwierigkeiten, was dazu führte, dass 1986 keine Ausgabe mehr erschienen ist.



Das «Wiler Jahrbuch» wurde 1985 vom Wiler TT-Verlag gegründet. Es beinhaltet sämtliche wichtigen Ereignisse der Äbtstadt im Verlauf eines Jahres. Das «Wiler Jahrbuch» erscheint jeweils in der zweiten Hälfte des Novembers.

Elektronische Medien vor der Bewährung

Neben den gedruckten Medien haben aber auch die elektronischen, Radio und Fernsehen, im Wiler Tagesgeschehen Fuss gefasst. Der Lokalsender «Radio Wil» hatte von Anbeginn mit jedwelchen Schwierigkeiten personeller und finanzieller Art zu kämpfen (vgl. Wil 85). Erst seit dem Stellenantritt von Chefredaktor und Geschäftsführer Umberto Ferrari und einer damit verbundenen Strukturbereinigung im Frühjahr 1986 konnten die redaktionellen Leistungen deutlich gesteigert werden. In Sachen Aktualität steht «Radio Wil» heute den Zeitungen in nichts mehr nach. Im Gegenteil: Verschiedentlich konnte es sogar «Schrittmacherfunktionen» übernehmen.

Die vielfältigen Bemühungen des jungen Teams wurden, wie eine SRG-Studie Mitte des Jahres belegte, in den Hörerkreisen zu wenig honoriert. So hinkt der Lokalsender noch immer hinter DRS, erstaunlicherweise aber auch hinter «Radio Aktuell» (St. Gallen) und sogar hinter ausländischen Programmen her. Dieser schwache Beachtungsgrad schlägt sich auch in den Werbeeinnahmen nieder, wo wohl auch in absehbarer Zeit keine Kostendeckung erreicht werden kann.

Das zweite elektronische Medium, der aus Pilotversuchen seit August 1980 hervorgegangene «Offene Kanal Wil» wird demgegenüber durch Vereinsmitglieder und Sponsoren finanziert. Er tritt nur sporadisch mit Sendungen zu aktuellen Themen in Erscheinung und lebt somit vom grossen Idealismus der Macher. Dennoch darf der «Offene Kanal Wil»

Vom ursprünglichen Radio-Wil-Team ist heute kaum jemand mehr dabei.

als gute, lokale Ergänzung der grossen Sendeanstalten bezeichnet werden.

Harter Kampf um Marktanteile

Angesichts der geschilderten Medienvielfalt erstaunt es nicht, dass sich die einzelnen Verlage oft harte Kämpfe um Marktanteile liefern. Insbesondere die abonnierten Tageszeitungen sind darauf angewiesen, einen grossen Beachtungsgrad auszuweisen, damit sie ihre Werbefläche an den Mann bringen können. Mit Streuenausgaben versuchen die beiden Lokalblätter «Neues Wiler Tagblatt» und «Wiler Zeitung» ihren Marktanteil zu erhöhen. 1986 lagen diese beiden Zeitungen auflagemässig ungefähr gleichauf. Die «Wiler Nachrichten» als Gratisanzeiger haben ihre Konkurrenz nicht nur bei den anderen Gratisblättern, sondern auch beim Lokalradio ausgemacht, was zuweilen zu heftigen Attacken gegen dieses Medium führte. Gleichzeitig ist man bemüht, die «Streupolitik» der Tageszeitungen zu unterbinden.

Für den Leser werden diese Zwigigkeiten jeweils gegen Ende Woche anhand der vollen Briefkästen offenbar. Zur besseren Orientierung fassen wir hier die Titel der einzelnen Medien zusammen:

Treue Zeitungsleser

1981 erarbeiteten Studenten der Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschule (HWV) eine Studie zum Thema «Tages- und Wochenzeitungen in Wil». Anhand der damals ermittelten und heute wohl noch zum grössten Teil gültigen Zahlen lässt sich feststellen, dass die Wiler im allgemeinen recht treue Zeitungsleser sind. Trotz des vielfältigen Medienangebotes erklärten nur zwischen 19 und 31 Prozent der Befragten, sie würden einen Wechsel ihres Blattes in Erwägung ziehen und dies, obwohl die Information im lokalen Bereich häufig bemängelt wurde. Auch zeigte es sich, dass die Leser die Preispolitik der Verlage als wichtig erachten und nicht bereit sind, weitere Preiserhöhungen klaglos hinzunehmen. Demgegenüber interessiert sich nur eine kleine Minderheit für die politische Ausrichtung ihres «Leibblattes». Rund zwei Drittel der Zeitungsleser waren nicht in der Lage, die Frage nach der politischen Richtung ihres Blattes richtig zu beantworten. Angesichts dieser verblüffenden Tatsache regten die Autoren der Studie an, das «Neue Wiler Tagblatt» und die «Wiler Zeitung» sollten sich zusammenschliessen und dadurch ihre Chance vergrössern, beziehungsweise ihre Redaktion im wünschbaren Masse ausbauen.

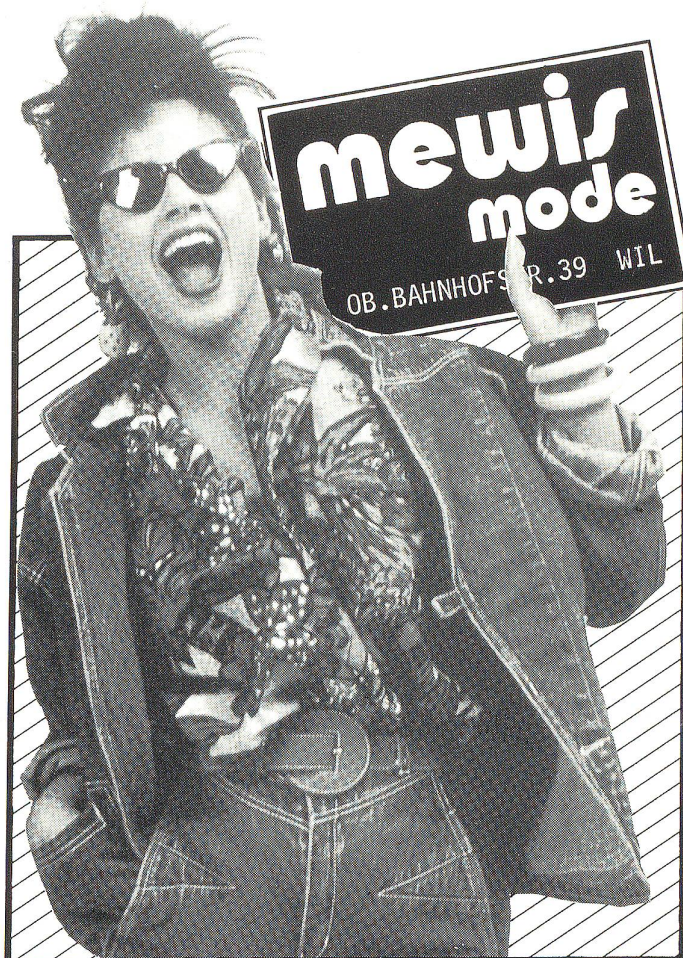
Titel	Verlag	Erscheinungsweise	Auflage	politische Ausrichtung
Neues Wiler Tagblatt	Vereinsbuchdruckerei Frauenfeld	täglich	3648	CVP
Wiler Zeitung	Buchdruckerei Flawil	täglich	3924	FDP
St. Galler Tagblatt	Zollikofer St. Gallen	täglich	9708 (Fürstenland und Untertoggenburg)	FDP-nahe
Die Ostschweiz	«Ostschweiz» Druck und Verlag St. Gallen	täglich	7623 (Fürstenland und Untertoggenburg)	CVP
Wiler Nachrichten	Zehnder Wil	jeweils am Do.	32526 (ganze Region)	
Ostschweizer Woche	Wiler Verlagshaus Wil	jeweils am Fr.	35707 (Split «Wiler Bär»)	
Gross-Anzeiger	Verlags AG St. Gallen	jeweils am Mi.	34331 (Wil-Toggenburg)	
Radio Wil	Radio Wil AG (Präs. O. Stalder) mit Minderheitsbeteiligung der Buchdruckerei Flawil	täglich 24 Stunden Sendung, davon ca. 90% Eigenleistung	Erreicht 7 bis 17% der Radiohörer im Empfangsgebiet	
Offener Kanal Wil	Trägerschaft «Verein Offener Kanal Wil»	sporadisch	Verbreitung über das Wiler Kabelnetz; Zuschauerzahl unbekannt	

Quellen: Tages- und Wochenzeitungen in Wil, Chronik der Stadt Wil, Katalog der Schweizer Presse, Media-Daten, SRG Studie zur Situation der Lokalradios im ersten Halbjahr 1986.

Die Wiler Banken

**Verlässlich
in
Geldfragen**

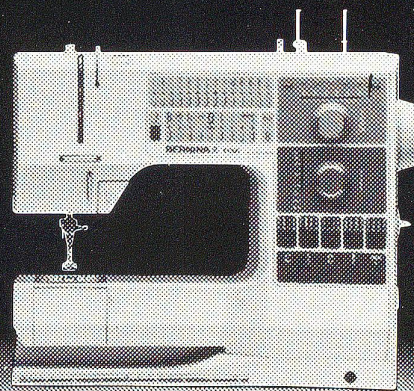
St. Gallische Kantonalbank
Schweizerische Bankgesellschaft
Schweizerischer Bankverein
Schweizerische Volksbank
Raiffeisenbank
Sparkassa der Administration



Guter Rat.

Ist gar nicht teuer. Ob Sie nur gelegentlich nähen oder eine erfahrene Schneiderin sind, ob Sie mehr oder weniger Geld anlegen wollen: Ihr Bernina Fachhändler berät Sie unverbindlich, fair und kompetent.

BERNINA[®]
Freude am Nähen.



Wils aktive Italienerkolonie

Weshalb sind die Italiener in die Schweiz gekommen? Früher war die Emigration für viele die einzige Möglichkeit, ein wenig Geld zu verdienen um damit die eigene Familie zu ernähren. Es war der Instinkt und der Drang des Familienoberhauptes, für das Wohl seiner Angehörigen zu sorgen und das, obwohl er dadurch sechs bis neun Monate lang von seiner Familie getrennt war. Kam dazu, dass er als Gastarbeiter nur schlecht gegen Krankheit und die Willkür einzelner Arbeitgeber geschützt war. Aus diesen Problemen heraus entstanden dann auch die ersten Vereine, Klubs oder Organisationen, die es sich zum Ziel machten, die Einheit unter den Landsleuten zu erhalten und gemeinsam für Recht und sozialen Schutz im Gastland einzutreten. Nach und nach wuchs die Zahl der Italiener in der Schweiz und mit den Jahren wurde aus den Saisoniers Jahresaufenthalter. Viele von ihnen zogen ihre Familien

nach und bildeten damit die erste Ausländergeneration. Der folgte in der Form von Söhnen und Töchtern, die hier in der Schweiz zur Welt kamen und ihre Heimat fanden, die zweite Generation. Mittlerweile ist schon die dritte Generation im Anmarsch. Wir möchten in diesem Jahr das überaus aktive Vereinsleben der Italienerkolonie vorstellen.

Mehr Emigranten als Daheimgebliebene

Italien zählt heute rund 54 Millionen Einwohner, aber mit 100 Millionen Emigranten sind fast doppelt so viele Italiener über die ganze Erdkugel verteilt. Es ist also schon rein theoretisch unmöglich, dass jemals alle Ausgewanderten wieder in ihre Heimat zurückkehren können. So haben sich viele — natürlich nicht aus rechnerischen Gründen — auf einen langen, vielleicht lebenslangen Aufenthalt fern von der Heimat eingerichtet. Nicht umsonst zählt beispielsweise Wil heute nicht weniger als fünfzehn Italienervereine. Die überragende Person im Aufbau dieser Organisation war und ist der Missionar und Sozialarbeiter Don Peppino Salvadè. Don Peppino kam bereits 1963 mit seinem Vater nach Wil. Schon bald wurde ihm die Notwendigkeit einer sozialen und kirchlichen Beratungsstelle für seine Landsleute bewusst. Gesagt — getan. Schon am 5. Mai 1963 konnte er sein Büro an der Blumenstrasse 10 eröffnen. Von da an hatten die Gastarbeiter die Möglichkeit, sich hier jeweils am Mittwochnachmittag oder am Samstag beraten zu lassen, doch damit nicht genug: Don Peppino besuchte seine Schützlinge auch in den Familien und an ihren Arbeitsplätzen.



In Fronarbeit errichteten italienische Gastarbeiter während rund 4200 Arbeitsstunden die Kinderkrippe an der Scheibenbergstrasse 14.

Dabei kam ihm die nächste Idee. Damit auch den Frauen Gelegenheit zur Arbeit in den Betrieben geboten werden konnte, musste eine Kinderkrippe eingerichtet werden. Wiederum erwies sich Don Peppino als ein Mann der Tat. In einem selbstlosen und freiwilligen Arbeitseinsatz von insgesamt 4200 Fronarbeitstunden entstand an der Scheibenbergstrasse 14 nicht nur die Kinderkrippe, sondern auch die italienische Mission. Beide Einrichtungen werden heute noch, wie an der Eröffnung im Oktober 1966, häufig und gerne benützt. Dies ist nicht zuletzt der Verdienst der beiden «Arbeitschwestern des Heiligen Evangeliums», Sorella Amibile und Sorella Adele. In diesem Jahr konnte das 20jährige Bestehen gefeiert werden.

Don Peppino erinnert sich auch der Filmabende, die ab Ende 1966 jeweils am Dienstag abend im Gasthaus Landhaus durchgeführt worden waren. Damit wurde den Gastarbeitern Gelegenheit geboten, sich Filme in italienischer Sprache anzusehen.

Zu jener Zeit wurde auch der erste Verein, das Komitee für italienische Staatsangehörige, gegründet. Dazu kam eine Theatergruppe mit dem Namen Arcobleno, was soviel wie Regenbogen bedeutet. Auch wurden damals die ersten organisierten Feste gefeiert.

Das Kinderfest «La festa della Befana» (Hexenfest) entsprach in etwa dem italienischen St. Nikolausfest. In Wil passte man sich mit den Jahren den örtlichen Bräuchen an und verschob diesen Anlass vom 6. Januar auf den 6. Dezember. Auch die traditionellen Feste «della Mama» und «del Papa» wurden während sechs Jahren in einem speziell für diesen Zweck eingerichteten Raum an der Bronschhoferstrasse durchgeführt. Später verlegte man sie an die Titlistrasse 10.

Zu den wichtigen Einrichtungen darf auch die «Touristengruppe» gezählt werden, die es vielen italienischen Gastarbeitern alle zwei Jahre erlaubt, eine grössere Reise zu erschwinglichen Preisen zu unternehmen. Bisher wurden folgende Ziele bereist: Israel, Aegypten, der Sinai, Rom, Florenz usw.

Don Peppino legt Wert auf die Feststellung, dass er bei all seinen Aktivitäten für seine Landsleute stets auf die Herzlichkeit und Hilfe bei den Wilern gestossen sei. Die Bindung der italienischen Gastarbeiter an ihre Heimat und die Daheimgebliebenen dokumentiert er mit folgender Geschichte: In seinen ersten Missionsjahren besuchte er oft Arbeiterbaracken entlang der N1-Baustelle bei Niederuzwil. Dabei traf er einen älteren Mann an, der sich mit der schweren Arbeit abquälte. Don Peppino trat zu ihm und fragte ihn, weshalb er immer noch hier arbeite und nicht schon längst in den Ruhestand nach Italien zurückgekehrt sei. Da antwortete ihm der Mann, er müsse das Geld für das Theologiestudium seines Sohnes verdienen. Tatsächlich konnte der Sohn zwei

Sohn des Südens

Vor vielen Jahren fuhr er in den Norden, verliess seine warme Heimat, begegnete einer Frau und heiratete sie, dann hatten sie Kinder und sein Leben veränderte sich. Zurück blieben seine Mutter, die Freunde und das Dorf, er fand eine neue Welt und fragte sich oft; hat es sich denn gelohnt den Süden zu verlassen um mehr zu verdienen.

Aber was willst du schon machen mit einem solchen Italien, wir sind ja bloss Kinder des Südens und der Armut.

Seit dem Tage des Abschieds sind Jahre vergangen und seine neue Welt kommt ihm nicht mehr fremd vor.

Die gefundene Heimat wird ihm langsam vertraut, sein neues Leben zum gewohnten Alltag. Doch wie ein Gespenst aus vergangener Zeit erreicht ihn eine traurige Nachricht:

Bruder hilf uns, hier fehlt alles, die Erde hat gebebt, das Dorf ist zerstört.

Aber was willst Du schon machen...

Das Herz zerbricht ihm beim Gedanken an weinende Mütter in Schwarz gekleidet, bei der Erinnerung an die Träume die er dort hinterliess und an alle Brüder die im Süden begraben sind.

So ist der Emigrant zurückgekehrt, voller Wut und Leid, weil die Regierung, wie immer, wenn sie um Hilfe gebeten wird, zu spät kommt.

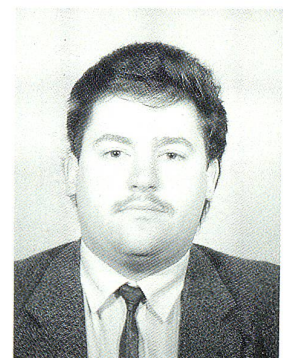
Aber was willst Du schon machen...

Text: F. Mastrovito «Figlio del Sud»

Jahre später mit der Priesterweihe in Rom abschliessen. Seine zweite Messe hielt er dann in den Baracken der N1-Baustelle in Niederuzwil.

Kulturelle und soziale Aktivitäten

Das Komitee für die italienischen Staatsangehörigen in Wil entstand im Jahre 1966, zerfiel dann wieder und wurde 1976 durch Giuseppe Cascardi neu gegründet. Es wurde später ein Jahr lang von Baldo Esterino geleitet und 1980 von Giuseppe Bonacasa übernommen. Das Ziel des Comitato Cittadini italiani a Wil ist die Koordinierung der sozialen und kulturellen Aktivitäten der einzelnen Vereine in



Mirko Vazzoler ist italienischer Staatsangehöriger und arbeitet nebenamtlich bei Radio Wil, wo er meist nebst der Hitparade die Sendung für italienische Gastarbeiter am Dienstagabend betreut.

Wil. Die Arbeit des Komitees wird vom italienischen Ministerium für Äusseres in Rom anerkannt. Neben den erwähnten Arbeiten sammelte das Komitee auch Spenden für die Erdbebenopfer in der Region Irpinia. Zusammen mit Schweizern brachte man eine Summe zusammen, die es ermöglichte, einen neuen Kindergarten in Montefalcione zu bauen. Eine Bronzetafel mit der Ansicht des Wiler Hofplatzes, eine Arbeit von Renzo Vazzoler, erinnert noch heute an diese Hilfsaktion.

F. C. Folgore mit 25 Aktiven

In Sportlerkreisen ist der FC Folgore über die italienischen Kreise hinaus bekannt. Der 1963 gegründete Fussballklub zählt heute 25 aktive und 20 passive Mitglieder, dazu kommen 15 Gönner. Die ebenfalls von Giuseppe Bonacasa präsidierte und straff geführte Organisation (der Vorstand besteht aus vier Personen, dazu kommen zwei technische Leiter und sechs Berater) wurde am 24. September 1986 neu strukturiert. Gleichzeitig setzte man sich das Ziel, mit viel Fleiss und Begeisterung den Aufstieg in die dritte Liga zu schaffen. Neben diesem rein sportlichen Ziel erfüllt der FC aber noch ganz andere Funktionen: Die Jugend wird aktiviert und lernt dabei Teamgeist und sportliche Toleranz.

Zum FC Folgore haben im übrigen nicht nur Italiener Zutritt. Bereits heute spielen verschiedene Fussballer anderer Nationalitäten mit.

An der Tittlistrasse 10 ist auch der Verein für das italienische Zentrum zu Hause. Unter der Leitung von Präsident Carlo Povensi ist man bemüht, einen zentralen Treffpunkt für die vielfältigen Festivitäten auszubauen. Dazu gehört nebst den erwähnten Festen auch der Karneval für die Kleinsten mit Masken- und Kostümprämierung.

Das Pastorale Komitee koordiniert die Aktivitäten zwischen Mission, Comitato Cittadini italiani a Wil

und dem katholischen Kirchenrat der Stadt Wil. Der Musik, einem jedem Italiener vertrauten Kulturgut, hat sich der Coro Fogolar del Toggenburg verschrieben. Dieser grossartige Chor mit Mitgliedern aus der ganzen Region pflegt vor allem alte italienische Volksweisen und typische Berglieder. Es wird in diversen Stimmlagen aber ohne Instrumente musiziert.

Eine Beratungsstelle im Aufbau

Zur Jahreswende wird in Wil eine neue Beratungsstelle I.P.A.S. für angehende Pensionäre (Säulen!) und im Zusammenhang mit einer verbesserten sozialen Hilfe bei Krankheiten und Unfällen eröffnet. Hier wird man sich künftig auch der Probleme von Neuzuzüglern und Rückkehrwilligen annehmen. Das Büro wird in die bestehenden Räumlichkeiten der italienischen Mission an der Scheibenbergstrasse 14 integriert und von Don Peppino geleitet werden. Die Beratungsstelle ist das Produkt der Zusammenarbeit zwischen der Stelle für Probleme der Italiener im Ausland (Rom) und dem Komitee für italienische Staatsangehörige in Wil.

Mit dieser Übersicht ist die Gesamtheit aller Aktivitäten der italienischen Gastarbeiter in Wil noch längst nicht vollständig erfasst. Dass all diese Vereine und Organisationen aber erst möglich wurden, ist Personen wie beispielsweise Don Peppino oder Giuseppe Bonacasa zu verdanken. Heute finden wir bei jungen Ausländern oft wenig Bereitschaft, dieses Werk fortzusetzen. Viele von denen, die jetzt in die Schweiz kommen, wollen bloss möglichst schnell Geld verdienen, um damit in ihre Heimat zurückzukehren. Dabei nehmen sie oft kaum Rücksicht auf die eigenen Eltern. Das ist sehr bedauerlich. Es ist zu hoffen, dass auch Neuzuzügler den Weg zu unseren Vereinen finden werden.

Mirko Vazzoler



Don Peppino (3. v.l.) hat sich um seine Landsleute besonders verdient gemacht.

Ausländer in Wil (Angaben des Einwohneramtes, Stand : Ende August 1986)

Land	Saisonaufenthalter	Aufenthalter	Niedergelassene	Total
Deutschland	0	54	156	210
Italien	32	27	958	1017
Oesterreich	2	23	149	174
Frankreich	0	0	5	5
Liechtenstein	0	4	5	9
Spanien	11	12	130	153
Griechenland	0	0	10	10
Belgien	0	3	0	3
Dänemark	0	4	1	5
Finnland	0	0	1	1
Grossbritannien	0	3	4	7
Jugoslawien	127	314	201	642
Niederlande	0	19	13	32
Norwegen	0	0	1	1
Polen	0	37	5	42
Portugal	2	22	9	33
Rumänien	0	3	0	3
Schweden	0	1	1	2
Tschechoslowakei	0	0	10	10
Türkei	0	71	118	189
Ungarn	0	1	6	7
USA	0	1	0	1
Uebrigtes Amerika	1	7	5	13
Afrika	0	6	3	9
Asien	0	7	28	35
Australien	0	0	1	1
Staatenlos/unbekannt	0	0	1	1
Total Ausländer	175	619	1821	2615
Total Schweizer				12962

Ausländeranteil in Prozent der gesamten Wohnbevölkerung: 16,8 %

Ereignisse – welche die Wiler Jugend 1986 beschäftigten

Die Jugend von heute bildet die Erwachsenenwelt von morgen. Deshalb ist sie der Gesellschaft höchstes Gut. Wenn Jugendliche langsam erwachsen werden, beginnen sie sich mit unserer Gesellschaft auseinanderzusetzen, zu kritisieren, zu stänkern und zu reklamieren. Erwachsene reagieren bisweilen auf solche Gefühlsausbrüche — dabei wollen sich die Jugendlichen nur auch einmal zeigen, wollen sich für ihre Sachen einsetzen.

Die Jugend lebt zwar in unserer Gesellschaft, ja bildet einen Teil davon. Und trotzdem denkt und fühlt sie anders als die Erwachsenenwelt. Diese Gedanken machten sich die Verfasser des Jahrbuches bei der Planung der diesjährigen Ausgabe. Warum also nicht einmal einen kleinen «Jahres-Rückblick» aus der Sicht von Wiler Knaben und Mädchen einflechten? Dank guten Beziehungen zur Lehrerschaft Wils gelang es schliesslich, zwei Pädagogen von der Idee zu überzeugen. Jo Jöhl, Realschullehrer im Schulhaus Matt und Peter Uecker, Sekundarlehrer in der Sekundarschule St. Katharina, bearbeiteten zusammen mit ihren Schülerinnen und Schülern verschiedene Themen, welche die Jugendlichen bewegten. Herausgekommen sind Gedanken, Gefühle und Probleme junger Wilerinnen und Wiler, die sich teils zwar nicht unbedingt auf das Stadtgebiet von Wil beschränken, die aber dennoch einen gewissen Einfluss ausübten.

Man darf gespannt sein, wie die jungen Verfasserinnen und Verfasser in einigen Jahren zu ihren Texten stehen werden — ob sie lachen über die eine oder andere Gegebenheit oder ob sie sich dann noch engagierter äussern werden. Auf alle Fälle bieten die jugendlichen Beiträge einen einmaligen Einblick in die heutige Zeit, in das Jahr 1986...



Klasse von Peter Uecker, St. Katharina.

Hintere Reihe v. l.: Franziska Munding, Denise Gubler, Desirée Kellenberger, Karen Maurer, Claudia Cantieni, Gisela Hollenstein, Peter Uecker (Lehrer), Diana Grahamer, Nathalie Berlinger, Christina Griesbacher, Corinne Paganini, Sandra Högger, Judith Loser, Daniela Mastroianni.

Vordere Reihe: Sibylle Eisenring, Monika Ellena, Jasmin Eberle, Sandra Marfurt, Petra Zweifel, Sandra Mastroleo, Petra Bosshart, Christa Högger, Yvonne Eisenring.



1. Real 1986/87 Josef Jöhl, Mattschulhaus.

Obere Reihe v. l.: Sascha Schwengeler, Christian Bösch, Daniel Thoma, Salvo Pierre-Franco, Oliver Gauderon, Michele Ciccarelli, Roman Hinder, Patrick Braun.

Mittlere Reihe: Roland Hugentobler, Marianne Steinacher, Cornelia Baumgartner, Colette Osswald, Raffaella Donataccio, Alexandra Kellenberger, Barbara Kroh, Patrick Herzog, Pietro Cicilano, Josef Jöhl (Lehrer).

Vordere Reihe: Nicole Isenring, Stefan Büche, Eva Lückhof, Simon Maggiore, Roland Huber, Sergeia San Jose.

Genügt das Freizeitangebot den Ansprüchen der heutigen Jugend?

Wil bietet für uns (14- bis 17-jährige) ein umfassendes Freizeitangebot:

- grosszügige Sportanlagen, wie z.B. Schwimmbad Sportanlage Lindenhof, Kunsteisbahn usw.
- Parkanlage Stadtweiher
- Vita-Parcours
- Wander- und Fusswege
- Waldungen und Waldlehrpfad
- Plätze in der Altstadt (Jahrmart)
- Tonhalle
- Freizeithaus «Obere Mühle»
- Pfarreizentrum
- Kirchgemeindehaus
- Schiessanlagen
- Pfadiheime
- Reithallen
- Minigolfanlagen
- Kinos
- Fitness-Center
- Modelleisenbahnanlage
- Musikschule
- Stadtbibliothek

Wir machten eine Umfrage bei den Gleichaltrigen, hier einige Antworten:

Was hältst Du vom Freizeitangebot in Wil und Umgebung?

Welche Verbesserungen wünschst Du Dir?

Nicole 15, Wil:

Ich finde, wir haben viel zu wenige Angebote in Wil. Im Sommer die Badi und im Winter die Eisbahn.
Vorschlag: ein Hallenbad.

Belinda 15 + Michela 14, Wil:

In Wil ist es immer das Gleiche: Badi, Eisbahn und Sportanlage.

Vorschlag: Konzerte in Wil, Hallenbad, Freiluftdisco.

Francesco 16, Wil:

Wenn man Sport treiben will kann man von den vielen Anlagen profitieren. Ansonsten läuft nicht allzuviel in Wil.

Vorschlag: Konzerte, Hallenbad, Disco, Mehrzweckgebäude.

André 17, Luigi 16, Wil:

Am Samstagabend läuft nichts und unter der Woche nur im Lindenhof.

Vorschlag: «Piazza»-Feste, Discos.

Nöbi 16, Bronschhofen:

Es gibt zuwenig Discos, man muss stets nach Gossau, St. Gallen usw.

Vorschlag: Konzerte und Konzertraum, Hallenbad, bessere Angebote im Freizeithaus, jungen Disco-teams mehr Chancen geben.

Tanja 14^{3/4}, Rossrüti:

Ich finde es noch lässig, aber es sollte mindestens jedes Wochenende etwas los sein. Überhaupt, es sollte mehr Theater geben. Radio Wil-Besuche, Stadtfeste für jung und alt, Trampolinturnverein (wenn es noch keinen hat) usw. Die Fastnacht ist ja sowieso nur für Erwachsene!

Vorschlag: Ein Hallenbad. Es sollte einen «Treff» geben. Die «Mühle» ist ein bisschen daneben. Es hat dort nur Ausländer oder Betrunkene. Sie ist auch ein bisschen zu klein.

Sandy 16^{3/4}, Rossrüti:

Ausser den wenigen Discos ist nichts los. Es hat keine Abendunterhaltung.

Vorschlag: Man sollte mehr für die Jugend tun. Vom «Jahr der Jugend» hat man nicht viel gemerkt! Es hat zuwenig Räume für die «Abendunterhaltung»

Melanie 16, Rossrüti:

Also in letzter Zeit war noch viel los. «Bärenfest» (Freiluftdisco), Gewerbeschau, LIHO-V usw. Fand ich echt toll. Aber jetzt auf den Winter zu läuft wieder nichts mehr. Nur ab und zu mal eine Disco. Aber sonst ... stinklangweilig!

Vorschlag: Viel mehr Veranstaltungen für uns Jugendliche. Ich würd's super finden, wenn wir ein Mehrzweckgebäude für die Jugend hätten.

Generell könnte man sagen, dass es für den Sport tolle Anlagen gibt.

Eindeutig fehlen Räume, in denen man sich treffen kann z.B. für Discos, Konzerte von Nach-

wuchsbands usw. Diese Räume müssten in der Grösse der Jugend der Stadt Wil entsprechen, d. h. die «Obere Mühle» ist viel zu klein. Wäre da ein Mehrzweckgebäude nicht die ideale Lösung?

Aufgrund dieser Umfragen machten wir ebenfalls ein Interview mit Stadtrat Bachmann.

Interview mit Herrn Bachmann (Stadtrat)

1. Herr Bachmann, Sie haben, wie alle anderen 6 Stadträte auch, ein Ressort zugeteilt. Welche Projekte umfasst es?

Die «Obere Mühle»; Sportanlagen (also auch Sportanlässe organisieren, vor allem jene im Bergholz); Stadtbibliothek; Jugendfilmkommission, Gartenanlagen (diejenigen der Stadtgärtnerei); Badeanstalten (Gespa und Badeanstalt AG).

2. Welche Projekte sind jetzt aktuell?

Die «Obere Mühle» ist zur Zeit in der Umbauphase. Es wird ein neues Konzept geben. Vorgeesehen ist eine Jugendbeiz für Jugendliche zwischen 13 und 18 Jahren. Ausserdem Spielräume mit neu aufgebauten Spielen wie Schach, Jassen,

also für zwei Personen und mehr. Die Eröffnung ist voraussichtlich auf Ende November zu erwarten. Dann ist noch die Turnhalle am Klosterweg. Das sind die im Moment aktuellsten Projekte.

3. Gibt es nie ein Hallenbad oder Mehrzweckgebäude in Wil?

Momentan sind diese zwei Projekte nicht zeitgemäss. Aber auch Zwanzig- und Vierzigjährige Leute wünschten bei einer Meinungsumfrage, dass man ein Hallenbad bauen sollte, aber wie schon erwähnt, ist dieses Thema jetzt nicht aktuell. Es wird wohl noch einige Zeit dauern, bis es ein Hallenbad in Wil gibt!

Mehrzweckräume gibt es ja schon etliche, z. B. Pfarreizentrum, evang. Kirchgemeindehaus. Wahrscheinlich wünscht ihr Jugendliche einen Raum mit Discoeinrichtungen. Man könnte das eventuell schon einmal in Frage stellen.

4. Was könnte man machen, dass es mehr Discos in Wil gäbe?

Jetzt gerade sehe ich keine Möglichkeit für mehrere Discos, auch hat es nicht genügend grosse und spezielle Räume.



*Spielende Jugendliche in Wil
— für einmal tun es auch
Steine.*

Angst

Wir, das heisst Eva, Sergeja, Roland, Roman und Pietro, behandelten dieses Thema im Zusammenhang mit der verschwundenen Edith Trittenbass. Als erstes machten wir eine Umfrage im Schulhaus. Also stellten wir einen Fragebogen zusammen. Diese Blätter gaben wir den Lehrerinnen und Lehrern, mit der Bitte, ihre Klasse zu befragen. Als wir die ausgefüllten Blätter zurückbekommen hatten, konnten wir einige Feststellungen machen. Doch lesen Sie selbst.

Umfrage im Schulhaus Matt **Wovor haben wir Angst?**

In welcher Situation haben wir Angst:

auf der Strasse?	13
in der Nacht?	* 42
vor fremden Leuten?	30
vor den Eltern?	32
vor Alpträumen?	35
vor schlechten Noten?	24
alleine zuhause?	41
draussen im dunkeln alleine?	2
vorm Lehrer?	26
nachts während einem Gewitter?	0

Wovor haben wir in dieser Situation Angst?

vor Entführungen?	* 55
vor Mord?	54
vor Schlägen?	25
vor Hausarest?	0
vor Strafe?	15
vor Rausschmiss aus dem Elternhaus?	6
vorm ausgeschimpft werden?	10

Wie reagiert man, wenn man von fremden Leuten festgehalten wird:

ängstlich?	* 61
angstlos?	0
frech?	42
freundlich?	12
man schreit?	32

man schlägt aus?	52
man weint?	28
man zappelt?	60
man versucht sich loszureissen?	59

Wie reagiert man, wenn man angepöbelt wird:

frech?	27
ängstlich?	17
geht einfach weiter?	* 71
läuft davon?	19
man ist ratlos?	6
gibt dumme Antworten?	25
erschrocken?	21
Hilfe rufen?	22

Wie reagiert man, wenn man nach einem Ort gefragt wird:

freundlich?	* 73
unhöflich?	2
man bricht in Panik aus?	5
man läuft weg?	16
geht ohne Achtung weiter?	19
man gibt ohne weiteres Auskunft?	69

Umfrage mit der Polizei

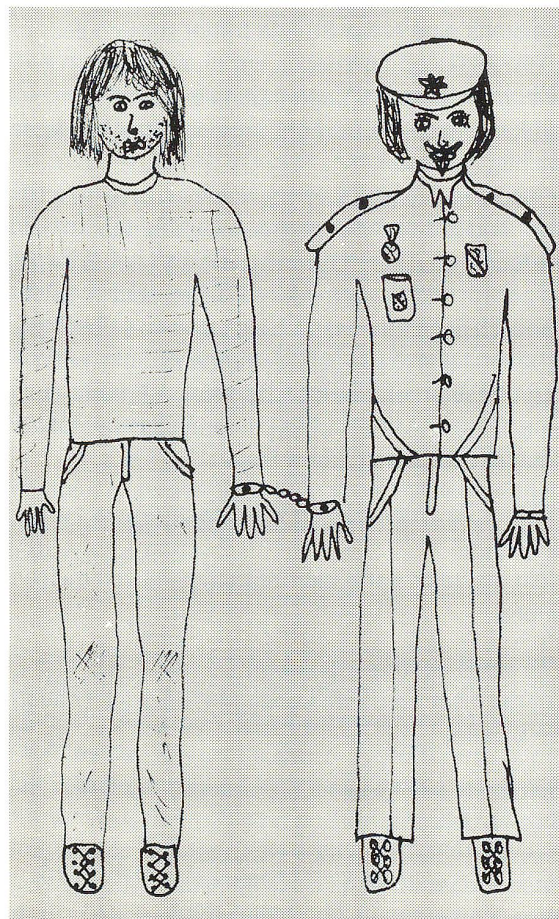
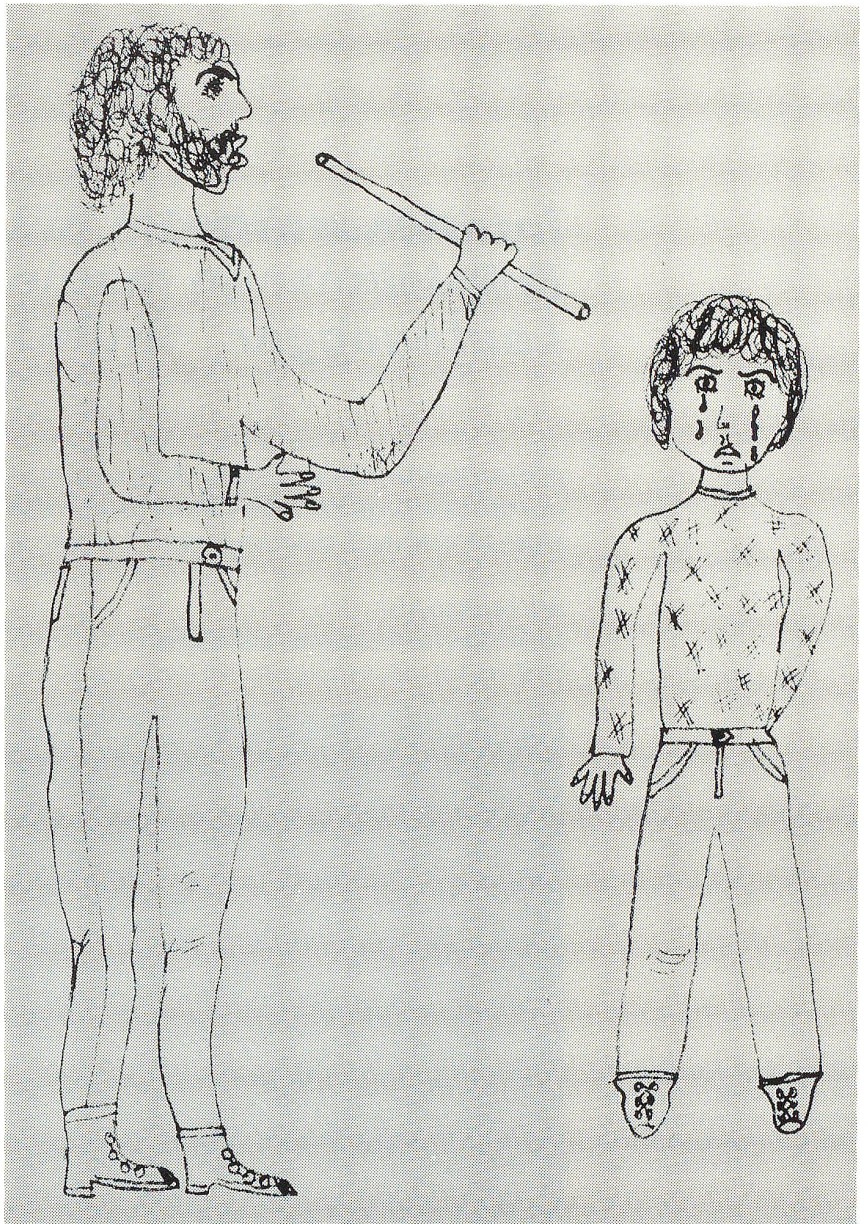
Wir haben gleich ein paar Fragen an die Polizei gestellt.

1. Warum werden die entführten Kinder in den häufigsten Fällen umgebracht?
«Weil der Täter Angst hat, dass das Kind ihn verraten könnte».
2. Wie soll man reagieren, wenn man von einem Auto angehalten wird?
«Fragen was er will, Auskunft geben, und auf keinen Fall einsteigen».
3. Wie soll man sich verhalten, wenn man festgehalten wird?
«Um Hilfe rufen und ausserdem zu zweit gehen».
4. Welche Verbrechen werden am meisten verübt?
«Einbrüche in Wohn- und Kaufhäuser».
5. Wie kann man zuhause Verbrechen vermeiden?
«Wenn es läutet, soll man schauen wer draussen ist und niemanden hinein lassen».
6. Zu welcher Tageszeit geschehen die meisten Verbrechen?
«Meistens nachts, zwischen 24.00 Uhr und 5.00 Uhr».

Besuch beim Arzt

Um unsere Fragen zu beantworten gingen wir zu einem Arzt in die kant. psych. Klinik Wil. Der Arzt war sehr freundlich und beantwortete unsere Fragen mit strengem Nachdenken.

Die psychische Krankheit ist eine Krankheit wie jede andere, nur geht diese in die Seele und in das Gehirn. Nur der kleinste Teil der Psychischkranken und nur die schwereren Fälle kommen in die Klinik. Die nur leicht psychischkranken Leute sind zu Hause und werden von einem Hausarzt gepflegt. Die Krankenschwestern in der Klinik haben keine Angst vor den Kranken, denn es gibt nur wenige Anfälle. Auf die Frage, wieso es Sexualverbrecher gibt, antwortete er: «Es liegt an der Erziehung, an dem starken Trieb und vielleicht an einem gestörten Kontakt zu andern Menschen. Es liegt sicher auch daran, dass der Mensch ausser Essen und Trinken an Sexualität am meisten interessiert ist. Dass auch Frauen Sexualverbrechen verüben ist ihm nicht bekannt. Es sind nicht alle Verbrecher psychisch krank. Man merkt es am Arbeiten oder wenn man mit ihnen redet, ob sie psychisch krank sind, aber ansehen tut man es ihnen selten. Psychisch Kranke sind nicht gefährlicher als andere Leute, darum lässt man sie frei herumlaufen. Es gab auch in der Klinik Wil schon einen Sexualverbrecher, aber auf diesen war man



besonders aufmerksam. Es werden mehr ältere Leute und Kinder beraubt, missbraucht oder getötet, weil sie schwächer sind als junge Erwachsene.

☆☆☆

Wir leben in der Stadt, vor Gewittern hat niemand Angst. In den Alpentälern spürt man die Naturgewalten mächtiger. Dagegen fürchten wir uns eher vor abnormen Menschen!

Diese Schülergruppe hat das Thema mutig angepackt. Mit dem Tonband sind sie losgezogen und wurden sowohl vom Arzt als auch vom Polizisten ernst genommen.

Was sagte der Arzt? Neben Hunger und Durst zeigt sich der Mensch an der Sexualität am meisten interessiert. Nicht umsonst schuf «Blick» das Mädchen auf Seite drei!

Josef Jöhl

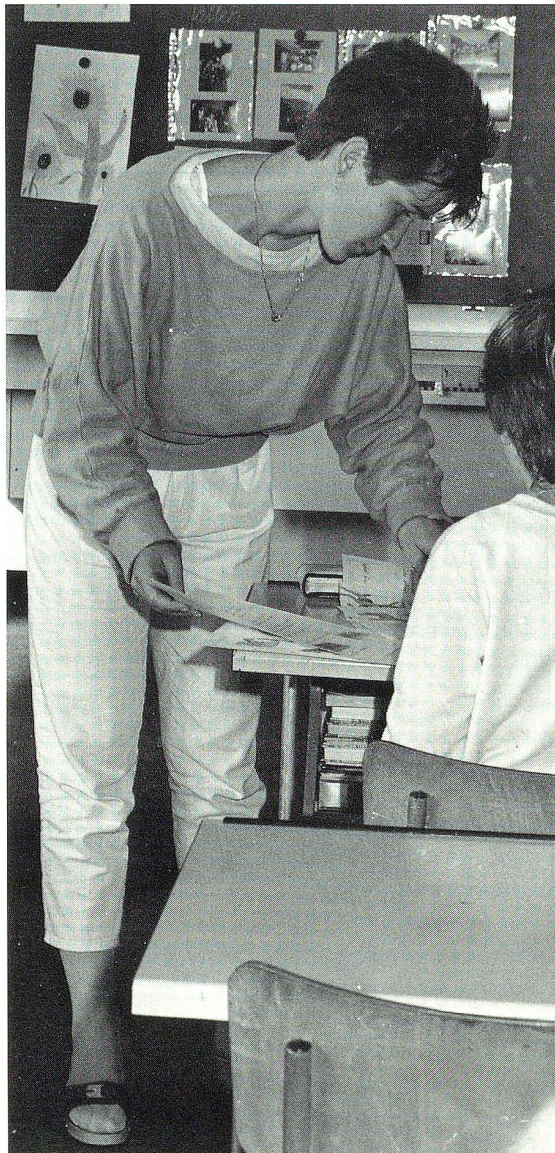
Klassische Angstbilder aggressiver Autorität: Prügeln-der Väter, Polizist.

Interview mit Fräulein Leutenegger

Wir drei Strolche, Raffaella, Simon und Colette interviewten eine junge Lehrerin, die im Frühjahr 1986 angefangen hatte, Schule zu geben.

Wie heissen Sie?

Mein Name ist Elisabeth Leutenegger.



Elisabeth Leutenegger während des Schulunterrichts.

Haben Sie viele Freunde?

Es kommt ganz drauf an, was man unter Freunden versteht. Echte Freunde kann man nur selten haben. Mir persönlich ist es nicht möglich, 10 bis 20 Freunde zu unterhalten, und denen nachstellen um zu prahlen, das wären alles Freunde von mir.

Was treiben Sie in der Freizeit?

Wandern, Aquarellmalen, Velofahren, Diskutieren, Schwatzen und Lesen.

Haben Sie ein Fahrzeug?

Ich fahre ein Fuchsrاد (das ist die Fabrik Fuchs)

Führen Sie ein Tagebuch?

Ja, allerdings nicht so regelmässig.

Worüber schreiben Sie darin?

Es ist ganz verschieden, manchmal Sachen, die geschehen sind, sehr häufig aber Dinge, die mich gefühlsmässig berühren.

Wie läuft Ihr Tagesablauf?

Eine halbe Stunde bevor ich aufstehe, schrillt mein Wecker und diese halbe Stunde ist ganz allein für mich. Ich höre Musik, überlege mir, was ich alles zur Schule mitnehmen muss. Vielleicht muss ich noch mit jemandem etwas reden oder Probleme mit der Klasse auflösen. Um mich vorzubereiten, gehe ich meistens eine halbe Stunde früher zur Schule.

Waren Sie eine der besten Schülerinnen?

Ich kann mich kaum mehr erinnern, das ist nie so wichtig gewesen.

Wie sind Sie auf die Idee gekommen, Lehrerin zu werden?

Es gab für mich verschiedene Punkte, aber vor allem habe ich gesehen, dass ich als Lehrerin selbständig arbeiten kann. Es redet mir niemand drein, und ich kann bestimmen wie der Tag läuft. Ich hatte auch eine lässige Mittelstufen-Lehrerin, die mir heute noch ein Vorbild ist (Luzia Fust).

Hatten Sie Probleme, sich für diesen Beruf zu entscheiden?

Nein, denn ich hatte die Unterstützung von meinen Eltern.

Wie lange dauerte die Lehre?

Für mich hat sie 5 Jahre gedauert, doch jetzt dauert sie 6 Jahre

Seit wann sind Sie mit Ihrer Ausbildung fertig?

Seit 1½ Jahren.

Bereuen Sie, dass Sie Lehrerin geworden sind?

Nein, ich bereue es überhaupt nicht.

Wo gingen Sie zur Schule?

Ich bin 6 Jahre ins Alleeschulhaus, 3 Jahre ins Katharinakloster, 2 Jahre in den Talhof in St. Gallen und 3 Jahre nach Rorschach ins Seminar gegangen.

Ist Ihre Klasse gross?

Ja, ich habe 19 Schüler.

Unterrichten Sie Unter- oder Mittelstufe?

Ich unterrichtete Mittelstufe.

Als Kind hatten Sie Lieblingsfächer? Welche?

Basteln, Zeichnen, Handarbeiten und Realien.

Welches Fach unterrichten Sie am liebsten?

Geschichte und Bibelstunde.

Haben Sie einen Lieblingsschüler oder eine Lieblingsschülerin?

Nein.

Haben Sie einen Schüler, den Sie überhaupt nicht mögen?

Nein, es kam allerdings schon vor.

Mögen Sie die Schüler, die gescheit sind, mehr als die dümmeren?

Mir spielt das keine Rolle, aber was ich überhaupt nicht mag, sind unaufmerksame Schüler.

Was machten Sie in der allerersten Schulstunde?

Das war ein Spiel mit einem Wollknäuel, um sich besser kennenzulernen.

Hat man eine grosse Verantwortung auf sich, wenn man mit den Schülern etwas unternimmt?

Ja, auf jeden Fall. Aber die Verantwortung im Schulzimmer finde ich grösser.

Könnten wir Sie einmal in der Schule besuchen und Ihnen dabei ein bisschen helfen?

Ja, auf jeden Fall.

Wir freuen uns auf diese Stunde als Hilfslehrerinnen und danken Fräulein Leutenegger für dieses Interview ganz herzlich.

☆☆☆

Es ist schön zu sehen, mit welchem Schwung und Elan die Aufgaben angepackt werden. Und wie leicht es den jungen Leuten zu fallen scheint. Deshalb ist es sträflich, wenn Junglehrer arbeitslos warten müssen, während andere mit Weh und Ach die Pensionsgrenze herbeisehnen. Gerechterweise gilt dies jedoch auch für alle anderen Berufe. Aber in der Schule leiden halt nicht Waren sondern Kinder.

Ein Interview mit einem pensionierten Lehrer

Als wir den Auftrag von Herrn Jöhl bekamen, eilte einer von uns Knaben ans Telefon und machte einen Termin ab. So ergab sich das Interview mit Herrn Bürge.

Wir sind bei Herrn Bürge und machen ein Interview. Herr Bürge ist nun 65 Jahre alt. Er ist am 15 April 1986 in den Ruhestand getreten. Sein Bürgerort ist eigentlich Mosnang, wobei er nicht dort aufgewachsen ist. Danach ging er 6 Jahre in Bettwiesen zur Schule, und drei Jahre in die Sekundarschule Wil. Dann ging er nach Rorschach ins Lehrerseminar. Später hatte er verschiedene Stellen als Primarlehrer gehabt. Zuerst Stellvertretungen, weil damals ein Lehrerüberfluss war, wie jetzt auch. Danach bekam er eine Hauptstelle in Gams. Dann war er noch ein Jahr in der Privatwirtschaft und schaute sich um.

Danach ging er wieder zurück nach Kirchberg — Dietschwil und dann im Jahr 1947, also vor 39 Jahren, kam er nach Wil als Primarlehrer ins Alleeschulhaus. Dort war er bis 1964 Lehrer gewesen.

Der ehemalige Rektor der Gewerblichen Berufsschule Wil und gewesene st.gallische Grossratspräsident Josef Bürge mit seiner Frau.



Dann begab er sich zur Weiterbildung nach Bern als Gewerbelehrer. Im Frühling 1965 war er Berufsschullehrer an der Gewerbeschule Wil und wurde zugleich Schulleiter. Da war er also 21 Jahre lang an der Gewerbeschule in Wil. Zuerst unterrichtete er im Mattschulhaus und nach dem fertiggestellten Schulhaus an der Schützenstrasse gab er dort bis zur Pensionierung Unterricht.

Herr Bürge ist verheiratet und hat eine Tochter, die auch verheiratet ist und zwei Kinder hat.

Sein Hobby ist Fotografieren, er hat über 6000 Dias und 40 Fotoalben gemacht. Haustiere besitzt er keine, da er viel reist und somit keine Zeit für Tiere hat.

Ob er noch viele Schulkameraden von Bettwiesen kennt? Ja, er nimmt an den Klassentreffen teil. Auch als sie noch in Bettwiesen waren, kam er sehr gut mit den andern Knaben aus. Sie führten oft mit dem Nachbardorf Tägerchen Krieg. Dabei gingen sie aufeinander los mit Holzsäbeln und Steinschleudern. Manchmal schlugen sie die Tägercher in die Flucht und manchmal war es umgekehrt. Das war einer ihrer Lausbubenstreiche.

Jetzt, da er pensioniert ist, kann er seinen Tageslauf selber bestimmen. Nun, aber er träumt nicht einfach in den Tag hinein. Er hat viel Freude am Beruf gehabt. Wenn er noch mal anfangen könnte und einen Beruf wünschen dürfte, dann würde er wieder diesen Beruf wählen.

Er hat sogar einen Mieter im Haus, der mal zu ihm in die Schule ging. Ein Rat von ihm? Ja, man soll immer einen Beruf erlernen, an dem man Spass hat, dann kommt man immer wieder weiter.

Er selbst hat auch Aktivdienst geleistet, von 1942 bis 1945. Er war bei der Flab eingeteilt (Verteidigung an der Grenze) und hatte fast jede Nacht Alarm, als die Flugzeuge nach Deutschland geflogen waren.

Am Schluss der Wehrpflicht bekleidete er den Rang eines Obersten.

Patrick, Patrick, Roland, Christian

☆☆☆

In diesem Bericht ist nicht erwähnt, dass Josef Bürge Grossratspräsident war und damit für die Stadt Wil grosse Ehre einlegte. Die Schüler brauchen eben keine Titel, sie waren von der Persönlichkeit beeindruckt, wie sie sich ihnen präsentierte. Und es deutet auf Bescheidenheit, dass Josef Bürge die Schüler nicht darauf hinaufplufte.

Beeindruckend ist es schon, ein Lebenswerk zu überblicken. Ein kräftiger, wohlgewachsener Baum, so kommt es einem vor. So wenig ist es gar nicht, wie man oft in Augenblicken der Ohnmacht glaubt. Ein Trost für jene, die sich regen und sputen.

Josef Jöhl

Das Schulwesen im alten Wil

Wil ist als Stadt im Verlaufe einer hochmittelalterlichen Städtegründungswelle etwa um 1200 entstanden. Praktisch von Anfang an gab es in Wil eine Schule. Dies beweist eine lateinische Urkunde aus dem Jahre 1269, in welcher ein Lehrer erwähnt wurde. Hiermit ist die Wiler Schule das älteste bekannte Beispiel einer Stadtschule im ganzen Gebiet des heutigen Kantons St. Gallen.

Die Ausbildung der Lehrer war sehr schlecht. Die Unterrichtsmethoden waren ganz anders. Man kannte keine Wandtafel, keinen Gruppenunterricht und keine Klasseneinteilung. Jedes Kind wurde individuell unterrichtet. Die Schulzeit dauerte vormittags von 8—10 Uhr, nachmittags von 13—15 Uhr. Anschliessend wurde noch eine halbe Stunde Gesang erteilt.

Nach der Wiler Ordnung vom Jahre 1634 musste der Schulmeister seine Untergebenen mit allem Ernst und Fleiss zur Gottesfurcht anhalten und dafür sorgen, dass sie alle richtig beteten und das Kreuzzeichen machen konnten. Die Zöglinge hatten sich zum Kirchgang beim Schulhaus zu versammeln und unter Führung des Lehrers zu zweien in die Kirche und aus derselben zu gehen.

Damit die Kinder in der Sonntagspredigt besser aufpassten, wurden sie am Montag hin und wieder in der Schule darüber ausgefragt. Die älteren (Knaben) der deutschen Schule und die Lateinschüler trugen beim Kirchgang blaue Mäntelchen.

Das Schulgesetz forderte Zucht und andächtiges Benehmen während des Gottesdienstes. Die Schüler standen je drei und drei oder vier und vier nebeneinander und mussten zum andächtigen Beten aus ihren Büchlein oder Beten des Rosenranzes angehalten werden. Das gleiche galt für die Singknaben, wenn sie nicht beschäftigt waren.

Nach dem Ave Maria-Läuten durften sich die Kinder nicht mehr auf den Strassen zeigen, sondern mussten heimgehen. Wenn trotzdem noch eines von einem Stadtknecht erwicht wurde, sprach der Rat eine Strafe aus. Entweder mussten die Eltern eine Busse zahlen, oder das Kind wurde ins so-

nannte «Bärenhüsl» eingesperrt oder mit der Rute verhalten.

Nach der Revolutionszeit von 1798 wurde vom damaligen helvetischen Minister der Künste und Wissenschaften, Philipp Albert Stapfer von Brugg, eine Statistik über das Schulwesen der Schweiz veröffentlicht, welche betäubende Bilder zeigte. Wil machte mit seinen drei Schulen — Latein, untere Knaben- und Töchterschule — keine Ausnahme. Von nun an wurde das Erziehungswesen als Staats-sache erklärt und nicht mehr von Privaten oder von der Kirche getragen.

Pfarrer Martin Gresser von St. Gallen, Präsident des Erziehungsrates (oberste Schulbehörde), widmete den Schulfragen von Wil sein besonderes Interesse. Im Protokoll der Kommissionssitzung vom 27. September 1804 steht geschrieben:

«Herrn Pater Martin Gresser, Pfarrer in St. Gallen eröffnet, dass er glaube, folgende Schulen auf folgende Art gar leicht in hier einzurichten:

Die Töchterschule dem hiesigen Frauen-Kloster zu übertragen, welches die Regierung gerne zugeben werde, und solche Leute ins Kloster in hier zu übertragen, die im Stande sind, die Töchtern nicht nur im Schreiben, Lesen, Rechnen, sonder auch in häuslicher Arbeit als Neyen, Lissmen, Stricken, Kochen usw. zu unterweisen.»

Am 3. Oktober 1804 wurde dies in einer Ratsitzung als abgeschlossen erklärt. Der Plan wurde dann doch fallengelassen, aber die Priorin, Frau M. Augustina Stiefenhofer, gab nicht auf, sie kämpfte. So blieb das damals bedrohte Kloster bestehen.

Zwei der damals noch neun Chorfrauen wurden nach Zug ins Kloster Maria Opferung geschickt, um dort als Lehrer ausgebildet zu werden. Nach einem halben Jahr war dies beendet. Sie wurden in den Fächern Orthographie, Calligraphie, schriftliche Auf-

sätze, Rechnen, Methode, pädagogische Kenntnisse und Religion unterrichtet (diese Ausbildung mag uns naiv erscheinen, sie war aber für jene Zeit ausreichend). Am 17. März 1809 wurde die Mädchenschule eröffnet. Von Anfang an gab es eine Aufteilung in zwei Klassen.

Die Schule erlangte schnell einen guten Ruf. Das ersehen wir daraus, dass die Reichsvögtin Wirz schon um die Erlaubnis nachsuchte, ihr Söhnchen auch in diese Schule zu schicken, was ihr aber vom Schulrat verweigert wurde.

Aus einem Brief von 1810 geht hervor, dass es im St. Katharina bereits ein kleines Internat gab, welches aber noch innerhalb der Klausur lag.

Es gab zwei Typen von Schulen, die Lehr- und Arbeitsschule (Ls. 4½ h/d; As. 1¾ h/d).

Diese Schulen wurden von Mädchen zwischen 6½ und 15 Jahren besucht.

1845 wurde eine Sekundarschule gegründet, 11 Jahre später das Primar- und Arbeitslehrerinnenseminar eröffnet.

1906 wurde dem Schulbetrieb noch eine Spezialschule angeschlossen.

Zum Vergleich:

Schuljahr 1809/10	50 Schülerinnen in 2 Klassen zu 23/27, Unterschule	
1909/10	389 Schülerinnen	
	Unterschule	111
	Mittelschule	169
	Oberschule	89
	Spezialschule	20
1986/87	225 Sektorschülerinnen	
	143 Wilerinnen	
	66 Externe	
	von Aussengemeinden	
	16 Interne	



Lehrer Josef Eigenmann mit seinen Klassen (links 2., rechts 1. Klasse) im Frühjahr 1926 im Allee-Schulhaus Wil. (Bild: Hans-Joachim Müller, selbst auf dem Foto mit dabei).

Drogensucht in Wil und Umgebung

Das Drogenproblem in der Schweiz stellt heute unser grösstes sozial-medizinisches Problem dar. Zwei Prozent der Bevölkerung sind schwer alkoholkrank, 0,2% sind drogenabhängig. Das heisst, neben einem Drogenabhängigen sind 10 Alkoholiker zu behandeln. Es würde dies für die ganze Schweiz einer Zahl von ca. 130 000 Alkoholkranken und einer solchen von ca. 13 000 anderen Drogenabhängigen entsprechen.

Täglich liest man von der sogenannten Drogenszene, wo immer sie sich auch abspielt. Und immer wieder hört man von Todesfällen, die auf eine Überdosis «des süssen Giftes» zurückzuführen sind.

Der Polizei von Wil sind ca. 30 Drogensüchtige bekannt. Aber sie betont, dass es sicher noch einige mehr gebe. Um einen Drogensüchtigen zu überzeugen, dass eine Entziehungskur der einzig richtige Ausweg ist, braucht es Zeit und auch Psychologen. Und davon fehlt es in Wil. Hasch ist leider recht weit verbreitet. Es gibt ziemlich viele Jugendliche, die zu dieser, im Vergleich zu Heroin, relativ harmlosen Droge greifen.

In der Psychiatrischen Klinik von Wil können sich Süchtige behandeln lassen. Ein solcher Aufenthalt dauert 2—3 Monate; später wechseln die Patienten in eine spezialisierte Suchtklinik oder auch in die bekannten Wohngemeinschaften, die beide als Norm eine sogenannte Langzeittherapie von ca. 1½ Jahren zur Heilung ansetzen.

Interview mit Heidi Hardegger, Leiterin des Freizeithauses «Obere Mühle»

1. Was haben Sie für einen Beruf erlernt? Und was machen Sie jetzt?

Ich war Primarlehrerin, und habe eine Ausbildung für Jugendarbeit.

2. Was weiss man über das Drogenproblem in Wil?

In Wil gibt es keine Informationsstelle und man weiss auch nicht sehr viel über Drogenabhängige. Ausser die Polizei.

3. Wie geht man dagegen vor?

Meist meldet man es der Polizei. Durch Restaurantschliessen, oder Razien.

4. Wieviele Menschen sind in Wil der Droge verfallen?

Es nimmt ständig zu. Heroinsüchtige sind uns ca. 30 bekannt, bei Hasch ist eine grosse Anzahl bekannt.

5. Kommt es vor, dass Drogenabhängige bei Ihnen Rat suchen und wie gehen Sie vor?

Ja, es war mal ein Mädchen bei mir, dessen Mutter sehr für sie sorgte. Sie kam dann auch von der Droge weg, doch ob sie wieder rückfällig geworden ist, weiss ich auch nicht. Man kann ihnen eine Therapie vorschlagen.

6. Gibt es in Wil schon eine Gruppe, oder ähnliches, die solchen Menschen helfen?

Es gibt eine Gassenarbeiterin, Sozialdienst, den Pfarrer, und Kontaktpersonen in der «Mühle».

7. Wie oder wodurch kommt man zu den verschiedenen Stoffen?

Durch Grossverteiler, reiche Leute, kleine und grosse Dealer.

Interview auf der Strasse

Was halten Sie von der Drogenszene in Wil?

- ein ganz leidiges Problem
- versteckt vorhanden
- schon an manchen Orten verbreitet

Mit welchen Mitteln könnte man antreten, um dieses Problem zu beseitigen?

- soziales Umfeld
- andere Alternativen zu zeigen
- andere Kollegen
- den Jungen mehr Verständnis entgegenbringen
- durch Hobbys
- die Drogenverkäufer fassen

Kennen Sie Drogenabhängige und in welchem Alter?

- 20 Jahre, weiblich, nimmt regelmässig Hasch
- 18- bis 20-jährige
- 18- bis 25-jährige
- 47 Jahre, weiblich

Wie kann man vorgehen, um die Drogenabhängigen umzustimmen und sie davon abhalten?

- mit Ihnen reden
- mehr Geborgenheit geben
- durch mehr Abwechslung

- Arbeit verschaffen
- Hobbys

Warum glauben Sie hat es in Wil oft Süchtige?

- wegen der Gesellschaft
- aus Neugier, Angebot zu wenig kontrolliert
- weil Drogen sich schnell verbreiten
- Problem mit den Mitmenschen

Durch welche Probleme kommt man auf Drogen?

- Eltern
- Schulprobleme
- Arbeitsprobleme
- Neugier
- Beziehungsproblem
- Langeweile
- Liebeskummer

Wie reagieren die Eltern?

- belehrend
- verängstigt
- geschockt
- zu Tode erschrocken
- in Arbeiterfamilien: Schock;
- in Geschäftsfamilien: keine Rolle
- Sie schämen sich

Was sagen Sie zur Drogenwoche, und wie ist sie angekommen? Hat sie etwas genützt?

- das Ziel wurde erreicht
 - die Leute wurden aufmerksam gemacht
 - es war gut, dass man auch andere Drogen gezeigt hat
 - es gab eine Selbsthilfegruppe für «Fresser»
 - sie war gut gewesen, aber hat nichts genützt
 - im Bereich Sucht genützt
- Er fühlt sich von allen missverstanden.

Rauschgift!

Er fühlt sich einsam unter seinen Mitmenschen.

Rauschgift!

Er hasst arbeiten und Geld verdienen

Rauschgift!

Er will die ganze Welt, den Krieg, den Hass nicht sehen.

Rauschgift!

Er möchte die Zukunft erträumen.

Rauschgift!

Er hat Angst, glaubt verfolgt zu werden.

Rauschgift!

Er sieht den Sinn seines Lebens nicht mehr.

Rauschgift!

Er hat genug von allem.

Rauschgift!

Er kennt nur noch *Rauschgift*.

Er nimmt nur noch *Rauschgift*.

Er wird sterben an *Rauschgift!!!*

Tschernobyl

Fakten

In der sowjetischen Stadt Tschernobyl explodierte der Reaktor eines Kernkraftwerkes.

Durch den Bedienungsfehler eines Technikers stieg die Temperatur immens an und es kam am 26. 4. 86 zur Katastrophe.

Eine radioaktive Wolke stieg auf 2000 m Höhe und zog nach Skandinavien, später dann auch nach Österreich, Deutschland, Italien und in die Schweiz.

Salate und Gemüse durften nur noch kräftig gewaschen konsumiert werden, Kinder unter zwei Jahren sowie schwangere Frauen durften keine frische Milch trinken.

Durch einen Betonmantel rundum wurde das Unglück unter Kontrolle gebracht.

Fragen

Die Schüler erfuhren durch die folgenden Quellen vom Unglück in Tschernobyl:

Durch die Eltern	10
Aus der Zeitung	7
Vom Lehrer	2
Von Nachbarn	1
Von Mitschülern	1
Durchs Fernsehen	0

Sogleich machten sie sich die ersten Gedanken:

Patrik Wenn man keinen Salat essen kann, fehlen die Vitamine. Wird man krank?

Michele Zum Glück sind wir weit weg.

Alexandra Was machen die Leute, die dort wohnen?

Eva Wie konnte es dazu kommen?

Colette Welche Auswirkungen hat das Unglück? Besteht für uns auch Gefahr?

Roland Was trinkt man, wenn Milch und Wasser verseucht sind?

Siegfried Schoch

Völlig logisch

Solange es Fussgänger gibt,
gibt es Fussgängerunfälle;

solange es Fahrräder gibt,
gibt es Fahrradunfälle;

solange es Motorräder gibt,
gibt es Motorradunfälle;

solange es Autos gibt,
gibt es Autounfälle;

solange es dies alles gibt,
gibt es auch gemischte Unfälle —

aber solange es KKW gibt,
gibt es *keine* KKW-Unfälle.

Ist doch logisch!

- Pietro Warum geschah das Unglück gerade in Russland?
- Oliver Weshalb diese Heimlichtuerei?
- Roland Wieviele Menschen sterben noch?
- Pietro Was tun die sowjetischen Bauern mit den Tieren?
- Elke Welche Schädigungen erleiden Kinder?
- Roland Wohin bringt man die verstrahlten Gemüse und Früchte?
- Michele Wieviel Strahlung habe ich aufgenommen?
- Elke Die Toten haben mein Mitgefühl.
- Roland Ich gehe nicht mehr an die Sonne.
- Barbara Ich hege die Hoffnung, dass die Strahlung nicht zu uns kommt.
- Roland Ich hatte Angst vor den Strahlen, die mich treffen würden, und, ich müsste sterben.
- Simon Ich habe die Hoffnung, dass bei uns nichts passiert.
- Roland Ich hoffe, dass es bei uns nicht so schlimm ist.

Folgerungen

Nach unserer Ansicht dürfen keine neuen Kernkraftwerke gebaut werden. Die bestehenden müssen streng überwacht werden, damit kein Unglück geschehen kann.

Die Forderung über die Nutzbarkeitsmachung der Sonnenenergie muss schleunigst vorangetrieben werden, da ja auch die Ölvorräte in etwa 30 Jahren erschöpft sein werden.

Doch sind die Jugendlichen wirklich auch zum Stromsparen bereit? Die folgenden Anregungen waren zu hören:

- weniger Radio hören und Fernseh schauen
- abends bei Kerzenlicht lesen
- statt telefonieren wieder schreiben
- mit Gas kochen
- nur noch einmal monatlich einen Discobesuch
- einmal monatlich ein autofreier Sonntag

Und konkret?

- 8 Schüler verzichten auf ein Mofa, obwohl sie eines bekämen.

Das war auch für mich ein böses Erwachen. Jahrelang hatte ich den Schülern die Funktionsweise und die Sicherheit der Kernkraftwerke erklärt und dabei meine Freude über die friedliche Nutzung der Kernenergie geäussert.

Und dann bedrohte eine «friedliche» Strahlungswolke halb Europa.

Erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt!

Josef Jöhl

Das Solarmobil «Helios Wil»

Wir haben uns entschlossen, alles über «Helios Wil» zu schreiben. Da kam nur Erwin Daneffel in Frage. Wir erkundigten uns bei ihm, wann wir ihn interviewen könnten. Wir kamen dann um die Zeit, die er uns angegeben hatte.

1. Wer hat das Solarmobil «Helios Wil» erbaut?

Ich, Herr Erwin Daneffel als Mechaniker, Hans Jörg Furrer als Elektroingenieur, Markus Halbeisen als Maschinentechner, Markus Eisenring als Maschineningenieur, Erwin Hungerbühler als Elektroingenieur.



2. Hat das Solarmobil Chancen im Verkehr?

Ja sicher, wenn wir die Umwelt schützen wollen.

Wieviele Arbeitsstunden brauchte es und was für Material?

Es brauchte etwa 2500 bis 3000 Arbeitsstunden. Das Solarmobil wurde selbstverständlich leicht gebaut. Die Hülle besteht aus Chromlyptostahl wie bei einem Flugzeug sowie Aluminium und Kunststoff.

4. Wieviel kostet das Solarmobil?

Ohne die auswärtigen Kosten kommen wir auf 45'000 Franken.

5. Wie funktioniert so ein Solarmobil?

Es fährt nicht mit Benzinmotor, sondern mit einem ganz gewöhnlichen Elektromotor. Wenn es bergauf geht, muss der Motor mehr Strom zum Fahren haben. Also braucht es Sonnenenergie und von der Batterie Strom. Wenn aber das Auto den Hang hinunter fährt, braucht es keinen Antrieb und der Strom, der von den Solarzellen aufgefangen wird, wird in die Batterien geleitet.

6. Wieviele und wie schwer sind die Batterien?

Im ganzen sind es 5 Batterien, 4 Batterien à 25 Kilo und 1 5-Kilo-Batterie für die Steueranlage.

7. Hatte das Solarmobil, während all den Weltmeisterschaften, eine Panne?

Nein, grundsätzlich hatten wir keine Panne. Es kam manchmal vor, dass man am Abend am Ort eine kleine Panne entdeckte, aber während der Fahrt hatten wir gar keine Panne.

8. Wie grosse und wieviele Solarzellen enthält das Solarmobil?

Das Gefährt enthält 24 Solarzellen und eine Solarzelle misst 650 mm × 320 mm, das macht eine Gesamtfläche von 49920 cm².

9. Waren Sie zufrieden mit dem 2. Rang an der «Tour de Sol»?

Sicher, es hat uns natürlich sehr gefreut, aber wir versuchen «Helios» aufs nächste Rennen noch windschlüpfriger und leichter zu machen. Jetzt fährt es etwa 90 km/h und wenn wir Glück haben, bringen wir es bis über 100 km/h.

Helios Wil belegte an der zweiten Tour de Sol den zweiten Schlussrang.

«Cit» ein Velo mit Batterie

Unser Lehrer gab uns den Auftrag, ein Interview mit Herrn Geiger zu machen. Zu unserem Pech fuhr von Uzwil aus kein Postauto nach Bichwil. Also mussten wir ein Taxi nehmen. Es regnete in Strömen. Wir mussten zuerst das Haus suchen. Er sagte uns, wir könnten ihn in der Stube interviewen. Leider hatte es bei den Stühlen keine Steckdose. Nun mussten wir in den Keller. Jetzt konnten wir beginnen.

Dieses Velo heisst Cit, es funktioniert ganz einfach. Man drückt auf einen Knopf, kuppelt den Motor aufs Rad, das ist ein Reibroller, der die Kupplung ersetzt, und so hilft es einem. Die Idee kam ihm beim Heimfahren vom Geschäft. Er fuhr mit dem Velo eine Steigung von 120 m Höhenunterschied von Uzwil nach Bichwil. Anstrengung macht erfinderisch. Es schaltete ihm, als er schwitzte und dachte, man könnte nachhelfen. Man könnte elektrisch einen Hilfsantrieb anbauen. Ein Benzinantrieb ist für ihn Tabu.

Für das Fahrzeug gibt man etwa 1000.— Franken aus. Er kauft die Velos, dass er nur noch seinen Teil dazubauen muss. Dennoch geht es einige Stunden. An einigen Teilen arbeiten auch andere Leute. Einer aus Uzwil baut die Velos, ein anderer aus Wil macht die Aluminiumteile. Die Batterien kommen von weit her. Es wäre auch möglich Cit serienmässig bauen zu können. Wenn man 1000 oder mehr baute, ist es



Erfinder Geigers Sohn mit einem «Cit»-Velo.

klar, dass es beträchtlich billiger käme. Es wäre auch möglich, es für den täglichen Gebrauch zu benutzen. Aber leider stehen Hindernisse im Wege. Einmal ist es der Gesetzgeber, dann aber auch die Werbung. Der Staat verlangt gleichviel Steuern, wie für ein Mofa, obwohl die Leistung geringer ist. Für ein umweltfreundliches Auto muss man bereits keine Steuern mehr bezahlen und beim Citvelo bezahlt man gleichviel wie beim Mofa. Heute braucht es einen ungeheuren Werbeaufwand, um die Leute an etwas Neues zu gewöhnen. Das sind die beiden Haupthindernisse.

Er fährt selber mit dem Velo umher. In einem Jahr fuhr er 7500 km. Mit dem Auto etwa 1000 km. Am meisten Interesse brachten Knaben unter 15 Jahren hervor. Mit wenigen Ausnahmen sind die Käufer zwischen 30- und 40jährig. Cit ist als Mofa zugelassen und man darf erst ab 14 Jahren damit fahren. Von dem Fahrzeug ist Verschiedenes patentiert. Mit Hobbyrennfahrern spricht er auch gerne.

Übers Fernsehen und über die Zeitung sind einige Informationen an das Volk gekommen. Von Beruf ist er Erfinder.

Wir dankten ihm herzlich und er fuhr uns noch zum Bahnhof. Schon um 10.30 Uhr waren wir wieder zu Hause.

Entscheid Mofa:

Ich würde ein Mofa kaufen, da es schneller fährt und seine Form eleganter ist. Es gibt auch bessere Farben.

Entscheid Cit:

Ich würde ein Cit-Velo kaufen, da es mir nicht darauf ankommt, wie es aussieht. Wichtiger ist es, dass es funktioniert, dass ich etwas für meine Fitness tun kann und die Umwelt geschont wird.

☆☆☆

Schon als Kind duschten wir Buben uns mit dem warmen Wasser, das aus dem schwarzen, an die Sonne gelegten Gartenschlauch spritzte, ab. Auch mein Taschenrechner nimmt seine Energie aus dem Tageslicht. Er besitzt eben Solarzellen und braucht keine Batterien. Und in zweckmässige Kleider gehüllt, friere ich auch im Winter nicht. Und last but not least kann man im Städtchen Wil hie und da ein Solarmobil lautlos herumfahren sehen.

Wir haben als Menschen dank dem Forscherwillen unserer Techniker und Ingenieure die Möglichkeit, alternative Energien zu erschliessen. Je früher desto besser. Und dies müssen gar nicht nur die Japaner sein, die diese marktgerecht verkaufen, die Chance hat auch die Schweizer Wirtschaft. Beginnen wir also mit dem Wahlfach Informatik in der Oberstufe der Volksschule, z. B. hier in Wil.

Josef Jöhl

Momo

Eines der beliebtesten Jugendbücher der letzten Jahre ist verfilmt worden: Michael Endes «Momo». Während der Sommerferien lief der Film in Wil. Dies war der Anlass, den Film «Momo» mit dem Buch «Momo» zu vergleichen.

☆☆☆

Inhalt des Filmes

Es ist die Geschichte eines struppigen, kleinen Mädchens, das einem riesigen Heer «grauer Herren» den Kampf ansagt. Diese zigarrenrauchenden Männer fordern die Menschen auf, ihre Zeit bei einer Zeitsparkasse zu deponieren. Je mehr sie jedoch an der Zeit sparen, desto hastiger und kälter wird ihr Leben. Momo wurde schliesslich von Meister Hora dazu auserwählt, mit einer Schildkröte die Welt, die kurz vor dem Untergang steht, zu retten. Am Ende des Filmes gibt Momo den Menschen die verlorene Zeit zurück.

☆☆☆

Unterschied

Der Film ist gut produziert. Das Buch wurde jedoch ausführlicher beschrieben. Darin sind die Gefühle der Menschen besser ausgedrückt. Der Inhalt des Buches ist schwerer zu verstehen als der Film.

☆☆☆

Momos Aussehen

Radost Bockel spielte im Film «Momo» die Hauptrolle. Sie wurde von 2000 Mädchen ausgewählt. Ihr Vorname kommt aus dem Russischen und heisst Freude. Geboren wurde sie am 4. 6. 1975 und jetzt besucht sie die 6. Klasse in Frankfurt. In der Freizeit ist sie eine richtige Leseratte. Radost geht sehr gerne ins Kino, schon bevor sie zum Filmstar wurde. Squash spielt sie leidenschaftlich gern. Radost Bockel hat dunkelbraunes, schulterlanges Haar. Ihre Augen sind braun, und sie ist im übrigen ein gewöhnliches Mädchen wie wir.



Unsere Meinungen zum Film und zum Buch

Wir finden: Michael Ende hat den Inhalt des Buches verständlich formuliert. Er beschrieb vortrefflich wie die Erwachsenen meist unter Stress leben und sich selber keine freie Minute gönnen. Auch der Film wurde gut produziert. Der Inhalt des Filmes war spannend, und es hatte Szenen drin, die waren traurig.

☆☆☆

Schriftsteller Michael Ende

Er ist 1929 geboren und ist Sohn des surrealistischen Malers Edgar Ende. Er war arm bis er das Buch «Jim Knopf» schrieb. Er lebt mit seiner Frau, der Schauspielerin Ingeborg Hoffmann, seit 1971 in der Campagna, südlich von Rom. Michael Ende erhielt zahlreiche deutsche und internationale Literaturpreise.

☆☆☆

Umfrage: Wie viele Leute wissen von Momo

Von genau 100 Leuten, die wir befragt haben auf der Strasse, wussten 46 nichts, was Momo betrifft, 54 wussten davon. Ein paar von ihnen meinten, das Buch sei besser als der Film. Andere fanden beides gleich gut. Zum Teil hatte es Leute dabei, die fanden die Geschichte einen Blödsinn.

Vielleicht haben Sie auch Lust bekommen, das Buch Momo selbst einmal zu lesen. Oder Sie sehen sich in einem Kino den Film an.

Dies empfehlen Euch
Alexandra, Marianne und Cornelia

Radost Bockel im Film Momo.

**NB:
ABHÄNGIG**



**«Suchtbefreiungs-
woche» – gegen die
Flucht in die Sucht**

Eine Droge habe ich noch nie berührt.

Alkohol?

Nun, meine paar Gläsli Wein wird mir der Arzt nie verbieten...

Rauchen?

Zugegeben, ich sollte wieder auf weniger als ein Päckli im Tag kommen. Aber ich kann jederzeit aufhören, sicher.

Auto? Temporaus? Prestige?

Haha, seit wann ist das Auto eine Droge?

Medikamente?

Nein, — nun gut, meine Frau/mein Mann nimmt Valium und gibt mir auch mal eins zum Einschlafen.

Kafi?

Doch, trinke ich jeden Tag, sagen wir 4 Tassen — oder vielleicht 6, 8...

Fress-Sucht? Brech-Zwang?

Nie gehört.

Frust, Ängste, Versagen?

Mag sein, dass mein Mann/meine Frau deswegen eine Tafel Schoggi pro Tag isst, und meine Schwägerin/mein Schwager 6 Vermicelles.

Disco, Konsumzwang?

Mag wohl ein Blödsinn sein, aber Sucht?

Flucht in die Religion?

Selber blöd, wer dem Bhagwan seine Rolls-Royces finanziert...

Arbeitswut, Fernsehsucht?

Mag ja sein, ab und zu.

Aber Sucht? Abhängig? Ich?

Quatsch!

Mit diesem fiktiven Monolog, abgedruckt in einer Broschüre, lancierte eine spontan gebildete Arbeitsgruppe unter dem Titel «NB: Abhängig» eine Wiler «Suchtbefreiungswoche». Man hatte sich zum Ziel gesetzt, den sogenannten Durchschnittsbürger vermehrt auf sein eigenes, unterschwelliges Suchtverhalten aufmerksam zu machen, ohne deshalb moralisierend zu wirken. «Es geht uns nicht darum, je-

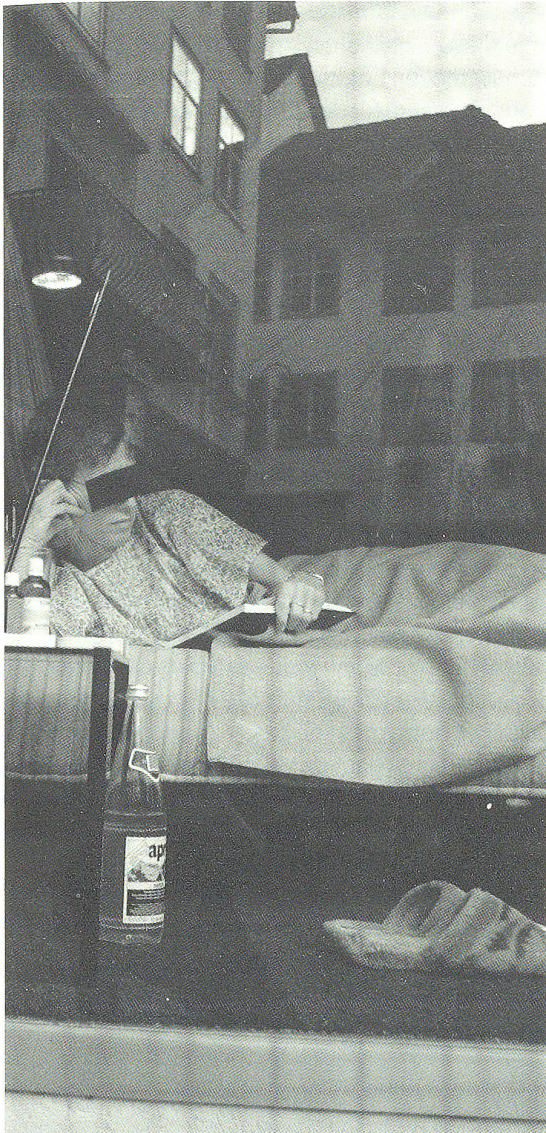
manden das Geniessen kleiner Lebensfreuden zu vermiesen», betonten die Initianten Gaby Bertolaso, Mitarbeiterin von Pro Juventute, Marie-Noelle Furrer, Leiterin der Kinderspielgruppe, Heidi Hardegger, Leiterin des Freizeithauses Obere Mühle, Stadtrat Niklaus Bachmann und Kantonsrat Marcel Berlinger einhellig. Auch sollten Drogenkonsumenten, Süchtige und Abhängige weder angeprangert, noch durch überlegene Besserwisserie diskriminiert werden. Klar, dass dieses Vorhaben den Organisatoren grosse Umsicht und Fingerspitzengefühl abverlangte.

Rund 50 Veranstaltungen

Mit einem Budget von knapp 20000 Franken wurden in der Woche vom 24. bis zum 31. Mai rund 50 Veranstaltungen und Aktionen zum Thema Sucht und Abhängigkeit durchgeführt. Verschiedenste Wiler Vereine und Gruppierungen, vom Kulturlöwen bis zur Bibelgruppe und von der IG Sportvereine bis zu der Mädchenpfadi lieferten Beiträge in Form von Theater, Ausstellungen, Filmen, Vorträgen, Meetings, Sportplausch, einer Plakataktion und vielem anderen mehr. In der Thematik und der Ausgestaltung der einzelnen Aktivitäten liess die Arbeitsgruppe den Vereinen freie Hand, was zu einem beachtlichen Ideenreichtum führte. «Wir haben lediglich das Ganze koordiniert und uns um die Finanzierung gekümmert», umschrieb Heidi Hardegger die Arbeit der Initianten. Dazu gehört auch das Zusammenstellen und Verschicken von Programmen, die Betreuung der Presse, sowie die Suche nach Sponsoren. Diese konnten in Form der Stadt Wil, der Bankenvereinigung und der Pro Juventute gefunden werden.

Sucht im Schaufenster

In der Bevölkerung gaben die einzelnen Anlässe schon im Vorfeld einiges zu reden, was bewies, dass



Radio Wil gespielt. Der Oberwängener Künstler Urs Furrer schuf die Monumentalplastik «Umbau des Ichs» und plazierte sie auf der Alleewiese, der offiziellen Pilgerstätte der «Suchtbefreiungswoche». Andere Künstler konnten an der Haldenstrasse bei der Arbeit beobachtet werden und in der Hofgalerie präsentierten Werner Beyeler, Sylvia Berlinger, Kathrin Breitenmoser, Maya B., Urs Furrer, Marcelo Koch, Fridolin Thoma und Caroline Würzler ihre Arbeiten.

Die Stadtbibliothek legte themenbezogene Bücher auf, während das Redaktionsteam der Jugendzeitschrift «Rägäbogä» eine Sondernummer herausgab.

Überhaupt beteiligte sich die Jugend recht aktiv an der Gestaltung der Werkwoche: Sekundarschülerinnen von St. Katharina setzten lebende Symbolfiguren auf Wiler Strassen, die Mädchenpfadi organisierte eine Plakataktion, ein Sportplausch-Tag im Mattschulhaus gehörte ebenso dazu wie die Wandzeitung in der Allee, im Foyer der Tonhalle hingen Schülerzeichnungen von Drittklässlern und im Chällertheater führte Kurt Gublers Klasse 3d «Mir längt's» auf.

«Erwartungen weit übertroffen»

An den Veranstaltungen habe durchwegs eine gute Stimmung geherrscht, resümierten die Initiantinnen nach Ablauf der Woche. Die einzelnen Anlässe seien von zwischen 20 und über 100 Personen besucht worden. Damit sind die Erwartungen von «NB: Abhängig» weit übertroffen worden. Als Folge der Werkwoche hatte sich in Wil spontan eine Gruppe «Essprobleme» gebildet, die den Kontakt über die Anlässe hinaus aufrechtgehalten hat. Ferner wurde angeregt, während des Sommers regelmässig Ausstellungen in der Allee zu organisieren.

Verschiedene «Süchtige» plazierten sich in Schaufenstern, um die Passanten auf ihr eigenes Suchtverhalten aufmerksam zu machen.

Die Initiantinnen der Wiler Suchtbefreiungswoche von links: Gaby Bertolaso, Heidi Hardegger, Marie-Noelle Furrer.

dem Problemkreis «Sucht» in der heutigen Zeit eine besondere Aktualität zukommt. Spektakuläre Aktionen — etwa das Plazieren von lebenden «Schaufensterpuppen», die in mehreren Wiler Geschäften ihren Süchten frönten — provozierten spontane Reaktionen. Mancher fühlte sich in seinem eigenen, alltäglichen Suchtverhalten ertappt und begann darüber nachzudenken. Damit war eines der Ziele von «NB: Abhängig» bereits erreicht. «Wir wollen», so die Initianten, «dass jeder einzelne Mensch angeregt wird, sich mit seinem eigenen Genuss- und Suchtverhalten auseinanderzusetzen».

Die «Suchtbefreiungswoche» bot aber auch verschiedentlich Gelegenheit, mit anderen über Probleme zu diskutieren und gemeinsame Lösungen zu erarbeiten.

Zu einem besonderen Hit gedieh die speziell auf diesen Anlass hin produzierte Single-Platte «tüchtig — süchtig» von den «Red Amigos». Während der ganzen Woche wurde das Stück regelmässig von



Übung «Fahrplan»

Zu Beginn des Monats Oktober wurde die Zivilschutzorganisation Wil/Bronschhofen auf Herz und Nieren geprüft. Es war dies eine der grössten Übungen, die je im Raum Ostschweiz stattfand. An die 300 Dienstpflichtigen waren im Einsatz, dazu rund 100 Figuranten, die Thur-Air, die REGA, die Sântis-Heli, der Samariterverein, vier Ärzte aus Region Wil, die Kantonspolizei, Politiker und Vertreter verschiedener Medien.

Die Zielsetzung der Verantwortlichen war eindeutig: Wurden bis anhin die Übungen mehrheitlich fachdienstbezogen durchgeführt, so ist im heutigen Zeitpunkt die Ausbildung einzelner Gruppen, bzw. Züge, zusammengezogen zu ganzen Formationen, anzustrebendes Ziel — so der Ortschef Heinz Zuber. Zuber weiter: Die Voraussetzungen zur Vorbereitung, in vermehrtem Masse aber die Durchführung grösserer koordinierter Übungen, stellen an alle Be-

teiligten ausnahmslos grosse Anforderungen. Gerade diese, teils hohen Anforderungen, sollen ihren stimulierenden Effekt jeden einzelnen an seinem Posten bestärken, für den Ernstfall gewappnet zu sein. Und so präsentierte sich die Übung «Fahrplan»: Am Mittwoch, 1. Oktober 1986 ereignete sich im Bahnhof Wil ein schweres Eisenbahnunglück. Ein vollbesetzter Personenzug kollidierte mit einer Rangierlok (Kombination mit einigen Güterwagen) in noch relativ hoher Geschwindigkeit. In der Folge wurde ein Zisternenwagen buchstäblich aus den Schienen katapultiert, wobei er einen auf dem danebenliegenden Parkplatz stehenden, mit Arbeitern vollbesetzten Kleinbus und einen PW unter sich begrub. Ein Personenwagen der Bahn wurde komplett zertrümmert, ein weiterer wurde aus den Schienen gehoben. Die ersten Meldungen lauteten: ca. 70 Schwerverletzte, Anzahl der Toten noch unbekannt. Da zur Zeit des Unglückes der Zivilschutz einige Formationen in normalen Wiederholungskursen im Einsatz hatte, wurde von den Behörden der Auftrag gegeben, dass der Zivilschutz aktiv an den Rettungsarbeiten teilzunehmen hätte.

Auf dem Schadenplatz neben dem Silo zeigte sich den Rettern und Helfern ein Bild, das sie hoffentlich nie live miterleben müssen. Da lagen noch Schwerverletzte, dort Tote, da rief ein Kind um Hilfe, dort rannte bereits eine besorgte Mutter hin und her. Die Mitglieder des Zivilschutzes hatten alle Hände voll



Für die Übung Fahrplan hatte der Zivilschutz beim Bahnhof einen überzeugenden Katastrophenplatz eingerichtet.

zu tun, um alle Verletzten innert nützlicher Frist ärztlich zu versorgen. Und überall, wo verschiedene Verbände zusammenarbeiten, entstehen Friktionen — so auch während dieser Übung «Fahrplan». Was besonders kritisiert wurde, war die mangelnde Führung auf dem Schadenplatz auf allen Stufen und das Melden der Vorkommnisse in das Ort-Kp Lindenhof.

Dort hatte man das Gefühl, es sei praktisch nichts passiert . . .

Die Grösse der Übung wurde bewusst so gewählt, um Friktionen herbeizuführen. So stellte Heinz Zuber am Schluss der Übung fest: «Die Hoffnung besteht, dass mit dieser Übung gezeigt wurde, was man machen kann und was gefordert werden kann.» Das Ereignis war für den Zivilschutz Wils und Bronschhofens gross und neu in seiner Art und Dimension. Dementsprechend gross war dann auch das Interesse der Medien. Radio Wil sendete bis rund 2 Uhr nachts immer wieder live von den einzelnen Schauplätzen. Berichte wechselten mit Interviews und ermöglichten den Radiohörern das Mitverfolgen der Übung von zu Hause aus. Das Lokalfernsehen liess sich die einmalige Möglichkeit ebenfalls nicht nehmen, sich mit «Toten» und «Schwerverletzten» zu unterhalten, den Pilot der Rettungsflugwacht beim Eintreffen auf dem Schadenplatz zu interviewen und Politiker sowie Mitglieder der Zivilschutzorganisation Wil/Bronschhofen nach ihrer Meinung zu fragen. Daneben berichteten Zeitungen zum Teil zweiseitig über diese erstmalig kombinierte Zivilschutzübung.

Übungsanlagen, bei denen alle Beteiligten gleichermaßen beübt werden, sind ausserordentlich



schwierig. Dies zeigte sich auch an der Übung «Fahrplan» wieder einmal deutlich. Während die Übung ganz klar auf den Sanitätsdienst ausgerichtet war, hatten die anderen doch recht wenig zu üben. Die Wasserpumpe wurde angeschlossen, doch wurde sie zu keiner Zeit je ernsthaft benötigt. Ebenso verbrachten die Dienstpflichtigen im Orts-Kp selbst einen geruhsamen Abend. Eine Kritik sei an dieser Stelle erlaubt: Auch wenn es in der Übung «Fahrplan» vor allem um die sanitärischen Belange ging, so hätten die restlichen Detachements doch etwas mehr beübt werden sollen — war doch die ganze Übung als eine kombinierte in grossem Stil angekündigt worden. Dabei braucht es manchmal ganz wenig, um Übungen in der Übung starten zu lassen. Die Mitglieder der Sanität holten die Kastanien aus dem Feuer. Ihre Leistungen liessen nie etwas zu wünschen übrig — und die Figuranten selbst zeigten sich beeindruckt von der Hilfsbereitschaft, vom Können und von der Hingabe der einzelnen Retter. Von dieser Sicht aus gesehen, muss dem Zivilschutz Wil/Bronschhofen ein Kränzlein gewunden werden. Alle gaben ihr bestes und zeigten einen tadellosen Einsatz.

Wer jedoch jetzt noch der Annahme verfallen ist, dass der Zivilschutz auch im Ernstfall zu einem solchen Einsatz kommen könnte, der sieht sich etwas getäuscht. Im Ernstfall würde der Zivilschutz nach 2 bis 3 Tagen frühestens ausrücken, um an eventuellen Rettungsarbeiten teilzunehmen. In einer ersten Priorität würde bei einem solchen Gross-Ereignis die Feuerwehr mit der KP auf dem Platz erscheinen. In einer zweiten Phase würde ein ziviler Führungsstab das Zepter in die Hand nehmen. Mit dem dann aufgebotenen Samariterverein würden die Verletzten versorgt und in die umliegenden Spitäler geführt. Erst dann könnte man sich den Einsatz des Zivilschutzes vorstellen.

«Verletzte» soweit das Auge reichte — für viele von ihnen wäre jede Hilfe zu spät gekommen.

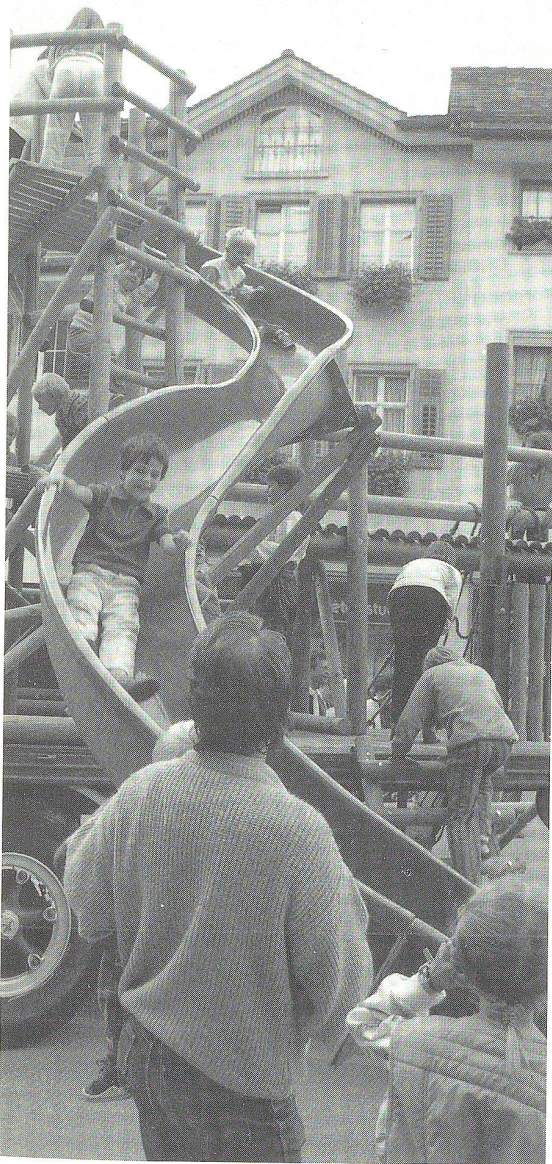
Von den Figuranten wurde schauspielerisches Talent verlangt.





S'BAÏRE FÄSCHT
DER JUNGEN, LEBENDIGEN ALTSTADT WIL



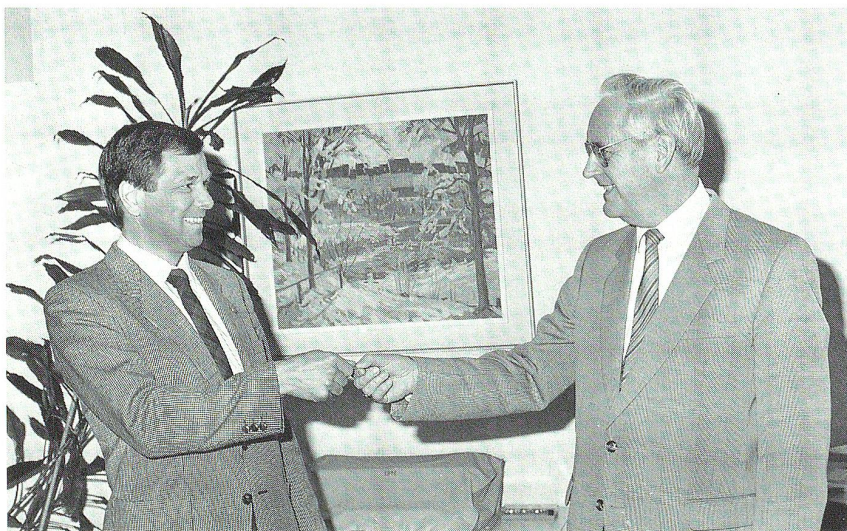


Rektorwechsel an der Gewerblichen Berufsschule

Seit dem 8. April ist der St. Galler Gewerbelehrer Beat Ammann neuer Rektor der Gewerblichen Berufsschule Wil. Er hat die Nachfolge von Josef Bürge angetreten, der die Schule während 21 Jahren als Rektor leitete. Beat Ammann sieht für die Zukunft der Gewerblichen Berufsschule einen Ausbau des Weiterbildungs- und Freifachangebots für Schüler sowie permanente Weiterbildung der Lehrkräfte vor.

Während 21 Jahren leitete Josef Bürge, der direkt nach seiner Ausbildung als Gewerbelehrer nach Wil gekommen war, die Gewerbliche Berufsschule Wil. Die Amtsübergabe an Beat Ammann gab ihm Gelegenheit, über die Entwicklung der Berufsschule Rückblick zu halten. 1965 habe ein neues Berufsbildungsgesetz eine erste Verbesserung der Berufsausbildung durch eine Verlängerung der Schulzeit und durch die Bildung reiner Fachklassen erbracht. Mit der Neukonzeption des Berufsbildungswesens im Kanton St. Gallen 1970 sei Wil zu einem der sieben Berufsschulzentren des Kantons geworden. Durch den kontinuierlichen Einbezug neuer Berufe sei Wil zum Autogewerbezentrum avanciert. Automechaniker leichter und schwerer Motorwagen, Automonteurs, Lastwagenführer würden in Wil aus-

Josef Bürge (rechts) übergibt seinem Nachfolger Beat Ammann den Schlüssel.



gebildet. Zudem würden in Wil die Hälfte aller Schreiner des Kantons unterrichtet. Zu den bisherigen Berufen des Maschinenbauers und Elektromonteurs bilde die Gewerbliche Berufsschule auch Lebensmittelberufe wie Käser oder Molkeristen aus. Und im kommenden Frühling besuchten erstmals Haushaltlehrtöchter den Unterricht.

Verbesserung des Unterrichts

Mit dem neuen Berufsbildungsgesetz von 1980 sei der gewerbliche Schulunterricht nochmals qualitativ und quantitativ verbessert worden. Vor allem die Vorschriften für die Ausbildung der Lehrkräfte seien verstärkt worden, berichtete Josef Bürge, so dass zusammen mit den vielen neuen Schulbauten im Kanton St. Gallen die Lehre eine echte, vollwertige Ausbildungsmöglichkeit zu allen anderen Ausbildungswegen biete, zumal man auch den Forderungen von Wirtschaft und Technik mit Grund- und Weiterbildungskursen in Informatik Rechnung trage.

Ehemaliger Gewerbelehrer

Der wie Josef Bürge aus Mosnang stammende neue Rektor, Beat Ammann, absolvierte das Lehrerseminar Rorschach, und arbeitete als Primarlehrer in Balgach und am Platanenhof in Uzwil als Berufsschullehrer, bevor er den Biga-Kurs für Gewerbelehrer in Bern absolvierte. Seither unterrichtete er an der Gewerbeschule St. Gallen, wo er an der Abteilung für gestalterische und reproduzierende Berufe lehrte. Auch leitete er verschiedenste Fortbildungskurse für die Lehrkräfte.

Ausbau des Angebots

Er habe mit der Gewerblichen Berufsschule Wil ein intaktes Bildungszentrum übernommen, das harmonisch gewachsen sei und über einen kompetenten Lehrkörper sowie überschaubare Strukturen verfüge, äusserte sich Beat Ammann an der Amtsübergabe. Er werde auf diesen Ist-Zustand im Sinne des Bildungsauftrags aufbauen, um mit einer permanenten Fortbildung der Lehrer, einen Ausbau des Weiterbildungs- und Freifachangebots für die Schüler und Hilfen für schwächere Schüler den Forderungen von Wirtschaft und Technik gerecht zu werden. Mit der Fertigstellung der neuen Turnhalle sehe er auch die Einführung des Sportunterrichts für 1987 vor. Ein Bildungszentrum mit einem guten Ruf wie Wil werde von Schülern, Lehrern und Rektor getragen, äusserte sich Beat Ammann.

Nun im Ruhestand

Josef Bürge möchte sich im Ruhestand mehr seiner Familie und seinen Hobbies widmen. Nach 16 Jahren als Grossrat, davon eines als Grossratspräsident, hat er die aktive Politik abgegeben, interessiert sich aber nach wie vor für die lokale und kantonale Politik.

Neue Informationsschrift der katholischen Kirchengemeinde

Mit einer neu erarbeiteten Informationsschrift bediente die katholische Kirchengemeinde — im Zusammenhang mit der Neuorganisation der Pfarrei Wil — sämtliche katholischen Haushaltungen. «Seelsorger und Pfarreiangehörige haben die hier vorliegende Schrift angeregt. Sie soll vornehmlich Wegweiser und Hilfe für jene sein, die unserer Gemeinschaft durch Zuzug neu angehören, damit sie möglichst bald Wege und Kontakte zu unserer Gemeinde finden. Sicher erfährt diese Informationsbroschüre auch das Interesse der angestammten Bevölkerung». Diese Sätze sind zu lesen im Geleitwort des Kirchenverwaltungsrates und des Pfarreirates in einer von Bruno Berlinger sehr ansprechend gestalteten Informationsschrift der katholischen Kirchengemeinde Wil. Die Texte sind von Leo Tanner zusammengestellt. Für die vielen Fotos zum Teil vierfarbig gedruckt, sind Urs Jäger, Benno Ruckstuhl und Bruno Berlinger verantwortlich. Die Redaktion besorgte Alexander Ammann. Gedruckt wurde das Werklein bei der Rolf-Peter Zehnder AG, Wil.

Behutsam wird der Leser in einem Kapitel «Geschichte der Pfarrei Wil» von der sehr frühen Entstehung der Pfarrei in die Gegenwart geführt. Dr. Magdalene Bless schliesst den geschichtlichen Abriss mit den Worten: «Nicht nur äusserlich in den Bauten, sondern auch «innerlich» ist Wil durch alle Jahrhunderte und verschiedene Zeitströmungen hindurch bis heute eine lebendige Pfarrei geblieben».

Vielschichtigkeit sei ein Stichwort, das auf die Wiler Pfarrei gut zutrefte, heisst es einleitend zu Kapitel «Unsere Pfarrei». Vielschichtig präsentiert sich die Pfarrei vom Gebiet her, umfasst sie doch neben dem Stadtbereich Wil auch Bronschhofen, Rossrüti und Wilen. Das gebe eine Mischung von städtischer und ländlicher Bevölkerung. «Vielschichtig ist unsere Pfarrei auch, was das Seelsorgeangebot betrifft. Wir schätzen ausser den beiden Pfarrkirchen St. Peter und St. Nikolaus besonders die Wallfahrtskirche

Maria Dreibrünnen sowie die beiden Klöster, das Kapuzinerkloster und das Dominikanerinnenkloster St. Katharina». Dann kommt der Autor auf ein Thema zu sprechen, das auch zur Herausgabe der Schrift motivierte. Zusammenhalten sei in einer so vielschichtigen Pfarrei ein wichtiger Grundsatz, denn bei dieser Grösse könne nicht mehr von einer Pfarrgemeinschaft gesprochen werden, wo jeder den anderen kenne. «Vielleicht entstehen um die verschiedenen Zentren herum unterschiedliche pfarreiliche Gemeinschaften, die alle zusammen die Kirche Jesu Christi an unserem Ort bilden». Darum wird auch für möglichst viel persönliches Mittun plädiert. Und schliesslich wird auch auf die Nachteile einer so grossen Pfarrei verwiesen, indem zugegeben wird, dass heute, auch wegen des Priestermangels, Hausbesuche durch die Geistlichen nicht mehr in dem Umfange möglich seien, wie dies früher, besonders in kleineren Pfarreien, üblich gewesen sei. Darunter leidet selbstverständlich auch die Betreuung einzelner Kirchenglieder. So werden alle Christen gebeten, in der eigenen Nachbarschaft die Augen offen zu halten und sich um die Mitmenschen zu sorgen.

Kurze, jedoch aussagekräftige Schilderungen der verschiedenen kirchlichen Begriffe und Handlungen, der Aufgaben der Kirche schlechthin, sind aufgelockert durch die Vorstellung des Pfarreizentrums, der Kirche St. Peter, der Kirche St. Nikolaus, des Begegnungszentrums Harmonie und der beiden Klöster teils in farbigen, teils in schwarzweissen Bildern.

«Pfarreigemeinschaft hat viele Gesichter» lautet die Überschrift eines weiteren Kapitels. Da werden Kontaktmöglichkeiten, Vereine und Gruppen, Möglichkeiten für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im kirchlichen Leben geschildert und vorgestellt. In einem beigelegten Anhang sind die Vereine und wichtigsten Gruppen mit Angabe einer Kontaktperson separat festgehalten.

Die neue Informationsschrift der katholischen Kirchengemeinde Wil besticht nicht nur durch ihren sauber geordneten, interessanten Textinhalt und die attraktiven Bilder. Auch die Gestaltung überzeugt. Mit viel Liebe zum Detail wurde ein Gesamt-Erscheinungsbild geschaffen, das der Kirchengemeinde alle Ehre macht. So sind beispielsweise die Titel der einzelnen Kapitel nicht mit einer fabrizierten Schrift gesetzt, sondern sie wurden so überzeugend von Hand geschnitten, dass nur der transparente Druck davon Zeugnis gibt. Die einzelnen kirchlichen Handlungen sind durch Signete bezeichnet, die durch ihre Schlichtheit und damit grosser Aussagekraft an grafischer Schönheit nur gewinnen. Gesamthaft ist mit der neuen Informationsbroschüre der katholischen Kirchengemeinde Wil ein sehr guter Wurf gelungen.

Alleingang der Humana nach Absage

Nachdem sich die Stadt Wil sowie die Interkantonale Regionalplanungsgruppe von der baldigen Schaffung einer Diplommittelschule auf dem Platz Wil distanziert haben, wird die Privatschule Humana dieses zusätzliche Bildungsangebot ab Frühjahr 1987 in eigener Regie einführen. Wie Schulleiter Dr. Heiner Stösser im September bekanntgab, soll sich die DMS inhaltlich an den analogen Einrichtungen an der Kantonsschule Sargans und am Thalhof St. Gallen orientieren. Die Erweiterung umfasst auch eine 3jährige Handelsschulbildung.

Im kommenden Frühling wird das Bildungsangebot für Wil und die ganze Region durch die Führung einer Diplommittelschule sowie einer 3jährigen Handelsschule nach dem Muster der Schule am Schlossberg in Romanshorn (welche ebenfalls Dr. Stösser gehört) erweitert. DMS wie auch HS werden von der Humana im eigenen Gebäude direkt hinter dem Wiler Bahnhof geführt. Hier ist nach dem Auszug der Firma Lahco genügend Raum (ca. 300 m² freigegeben).

Auf privater Basis anfangen

Nachdem die Bestrebungen der Regionalplanungs-

gruppe Wil und Umgebung zur Führung einer Diplommittelschule vor vier Jahren am negativen Abstimmungsergebnis der Wiler zunächst gescheitert waren und eine neue Vorlage nicht bis zur Abstimmungsreife gediehen ist, hat sich Humana-Leiter Dr. Heiner Stösser entschlossen, den Anfang im kommenden Frühling auf privater Basis zu wagen. Obwohl durch diesen Schritt eine öffentlich-rechtliche Trägerschaft (Stadt Wil usw.) zu einem späteren Zeitpunkt nicht ausgeschlossen wird, soll eine solche auch nicht präjudiziert werden.

Dr. Stösser: «Das Bedürfnis nach einer Weiterbildungsmöglichkeit nach der dritten Sekundarschulklasse ist in der Region schon vor vier Jahren nachgewiesen worden. Da die Humana in ihrem Schulhaus die ganze Infrastruktur wie beispielsweise Turnhalle, Physikzimmer usw. für eine Diplommittel- und Handelsschule besitzt und die vorhandenen Räume nicht voll ausgenützt sind, drängt sich die Führung weiterer Abteilungen geradezu auf.»

Vorbereitung auf mittlere Kaderfunktionen

Die Diplommittelschule soll an die dritte Sekundarschulklasse anschliessen und in zwei Jahreskursen auf diverse anspruchsvolle Berufe mit mittleren Kaderfunktionen vorbereiten. Es sind dies vor allem Berufe im paramedizinischen (Krankenschwester, Ergotherapeut, technischer Röntgenassistent, Hebamme usw.), sozialen und erzieherischen Bereich (Gymnastiklehrer, Handarbeitslehrerin, Heimerzieher, Sozialarbeiter, Kindergärtnerin usw.).

Die Handelsschule dauert drei Jahre und schliesst mit dem eidgenössischen Fähigkeitsausweis für kaufmännische Angestellte ab. Zwischen den zwei Schuljahren liegt ein einjähriges Betriebspraktikum. Die Kosten pro Schüler werden voraussichtlich 8000 Franken betragen. Dr. Stösser hofft, dass nebst den kantonalen Stipendien auch Beiträge durch die Gemeinden gesprochen werden.



Das Humana-Gebäude südlich des Wiler Bahnhofs

Neues Freizeit- und Bildungsangebot

Unter dem Namen «Activitas» haben sich im Januar junge Erwachsene aus dem Raume Wil zusammengetan, um gemeinsam ein Freizeit- und Bildungsprogramm für über Zwanzigjährige zu erarbeiten. Den Initianten schien das bisherige Angebot für eine sinnvolle Freizeitgestaltung von jungen Menschen zwischen 25 und 40 Jahren als zu mager. Das Patronat für die vereinsmässig organisierte Gruppe hat die katholische Kirchgemeinde übernommen.

Die kirchliche Jugendarbeit hat in Wil eine langjährige Tradition. Jungwacht, Blauring, Focus und früher die Jungmannschaft haben die Wiler seit langem auf ihrem Weg ins Erwachsenenleben begleitet. Während sich Jungwacht, Blauring und Focus immer wieder den neuesten Anforderungen moderner Jugendarbeit anzupassen vermochten, erlitten die Jungmannschaft, die Kongregation und der Jung-Kolping bei diesem Versuch Schiffbruch: die Gleichberechtigung zwischen Frau und Mann, die Dynamik der ökumenischen Öffnung überforderten die Bewegungen. Mit der «Activitas» soll nun diese Lücke wieder geschlossen werden.

Erfahrung aus der Jugendarbeit

Viele der nun in der «Activitas» vereinigten jungen Erwachsenen verfügen über mannigfache Erfahrungen in der Jugendarbeit. Aus meist beruflichen Gründen verliessen einige die Jugendgruppen,

fühlen sich nun aber wieder zu Eigenaktivitäten aufgerufen. Sie möchten sich wieder vermehrt treffen und gemeinsam etwas unternehmen. Der Start mit einem Freizeit- und Bildungsprogramm dürfte den rund 20 Aktiven nicht schwer fallen. Die Studenten, Beamten, Lehrer und kaufmännische Angestellten verfügen bereits über einige Berufserfahrung, die sie gerne weitergeben möchten. Andererseits sind sie dem «Disco»-Alter entwachsen. Nicht ein spezialisiertes Angebot, wie dies etwa Sportvereine bieten, ist das Ziel der «Activitas». Vielmehr soll ein breites Angebot, dass jedermann offen steht, geschaffen werden.

Vorarbeiten recht weit gediehen

Im Rahmen der Vorarbeiten unter der Leitung von Pastoralassistent Alex Ammann hatte sich gezeigt, dass sich die «Activitas» mit Vorteil vereinsmässig gruppieren sollte. Ein harter Kern konzentrierte sich auf die Organisation von Veranstaltungen, trug Ideen zusammen und trat schliesslich auch an die Öffentlichkeit.

Mit einem Schreiben gelangte die «Activitas» an alle 25- bis 40jährigen Wilerinnen und Wiler und unterbreitete Ihnen einen Ideenkatalog. Von dem nach aussen offenen Freizeit- und Bildungsangebot kann je nach Lust und Laune Gebrauch gemacht werden. Unter den erarbeiteten Ideen sind keineswegs nur reine Bildungsveranstaltungen zu finden. Auf der Veranstaltungsliste stehen Jazzkonzerte, ein Vortragszyklus, eine Exkursion ins Freilichtmuseum Ballenberg aber auch eine Silvesterparty und im Sommer ein grosses Sommernachtsfest. Schliesslich finden auch besinnliche Aktivitäten Eingang im Terminkalender.

Aktivitäten für aktive Generation

Die «Activitas» richtet ihre Aktivität ganz auf die Generation der jungen Erwachsenen. Nicht allein die Auswahl der Themen, auch Zeitpunkt und Ablauf der Veranstaltungen werden nach Massgabe des Zielpublikums gewählt.

Die irdische Adresse
— für himmlischen
— Schmuck.

ARS ET AURUM
Goldschmiede
Untere Bahnhofstr. 10, Wil

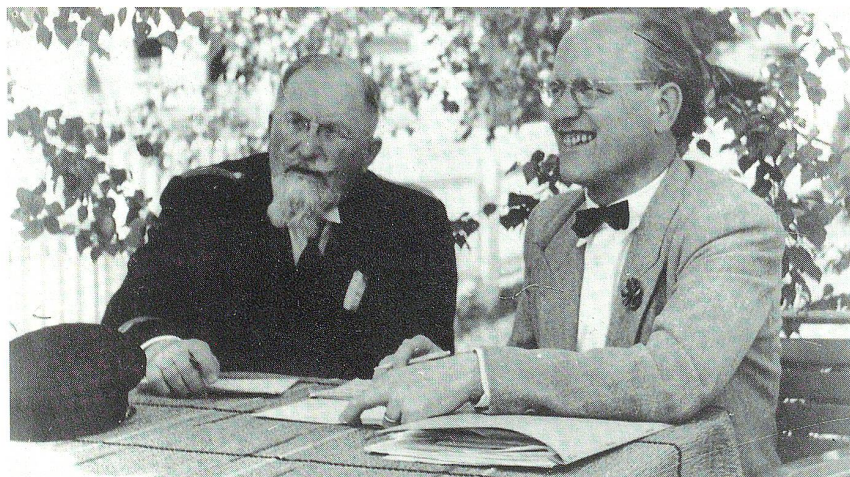
Musikdirektor Otto Voigt feierte den 75. Geburtstag

Otto Voigt, in allen Musikerkreisen gleichermaßen bekannt und beliebt, konnte am 5. September in seinem Heim an der Bleichenstrasse in Wil den 75. Geburtstag feiern. Der liebenswerte und verdienstvolle Mann beging den Feiertag bei ausgezeichnete geistiger und körperlicher Frische. Voigt war in allen Sparten der Musik tonangebend und leistete Vorbildliches.

Am 5. September 1911 wurde Otto Voigt in Herisau geboren als Sohn von Musikdirektor Fritz Voigt, der verschiedene Musikvereine in der Ostschweiz geleitet hatte. 1921 siedelte die Familie nach Rorschach über, wo Otto die Schulen besuchte und Musikunterricht in Rorschach und St. Gallen genoss. Als Bläser wirkte er in den Musikvereinen seines Vaters mit.

Zwischen 1927 und 1929 war Voigt als Pianist in Rorschach und im Kurorchester Heiden tätig. Er nahm nebenbei Privatunterricht für Orgel. An der staatlichen Musikakademie in Wien belegte er die Hauptfächer Orgel, Klavier und Korrepetition. In nur drei Jahren absolvierte er acht Semester und kehrte mit dem künstlerischen Reifezeugnis nach Rorschach zurück. Er wurde Organist in St. Maria, Neudorf, St. Gallen und war Pianist an zahlreichen Konzerten.

Unser Bild zeigt Otto Voigt (rechts) im Gespräch mit einem Kollegen



1933 wurde Voigt als Chorleiter und Organist zu St. Peter und Paul nach Winterthur berufen. Gleichzeitig übernahm er den Musikverein Wülflingen und erteilte Privatunterricht. 1937 bekleidete der vielseitige Musiker die Korrepetitionstelle am Zürcher Stadttheater. Zwischen 1938 und 1944 schlug er eine Laufbahn als Theaterkapellmeister an verschiedenen Häusern in Deutschland, zuletzt am Stadttheater Oldenburg ein. Dort hatte er Dirigierverpflichtungen und Kompositionsaufträge. Nach der Schliessung der deutschen Theater kehrte Voigt 1944 in die Schweiz zurück.

Er übernahm die Leitung des Musikvereins Rorschacherberg, des Orchestervereins Rorschach und des Musikvereins Eintracht Rorschach. Kaum von einer schweren Krankheit genesen wurde Voigt 1950 Direktor der Stadtmusik Rorschach. Während über 20 Jahren sollte er diesen Verein leiten. 1951 wurde Otto Voigt aber auch zum Leiter der Stadtmusik Wil berufen. Während 32 Jahren war er deren Direktor. Noch heute verbindet ihn ein enger Kontakt zur Wiler Stadtmusik. Nebenamtliche Tätigkeiten als Chorleiter und Organist an der katholischen Kirche Heiden führten 1955 auch zu einer Berufung an die Herz-Jesu-Kirche in Winterthur, wo er während 20 Jahren wertvolle musikalische Aufführungen gestalten durfte.

1975 übernahm Voigt in Wil auch noch die Chorleiterstelle des St.-Peter-Kirchenchores. Heute noch leitet er diesen Chor musikalisch. Die Berufung in die Kantonale Musikkommission brachte weitere wichtige Aufgaben, etwa Bläser- und Dirigenten-Kurse, zahlreiche Expertisen und Kompositionsaufträge für Kantonalfeste und andere Anlässe.

Otto Voigt selbst meint zu seinem Leben: «Mein Leben für die Musik war von frühester Jugend an geprägt und vorgezeichnet. Alle meine Ambitionen konnten sich in meiner Laufbahn wegen erschwender Umstände nicht erfüllen lassen. Doch gesamthaft muss ich für das grosse Vertrauen sehr dankbar sein.»

Im Gespräch mit Otto Voigt kommen viele Reminiscenzen, Licht- und Schattenseiten dieses Lebens für die Musik ans Tageslicht. Der feinfühlig und duldsame Perfektionist kommt fast ins Schwärmen beim Lesen und Betrachten der vielen Diplome, der anerkennenden Dankeschreiben. Einen weiteren Dank stellen ihm alle seine Bekannten im In- und Ausland zum 75. Geburtstag ab. Otto Voigt ist auch heute noch überall gern gesehen, namentlich im Kirchenchor St. Peter, auch darum, weil er heute doch da und dort «Fünfe grade sein lässt» und sich als liebenswerter Mensch mit feinem Humor auszeichnet.

Hans J. Müller

August Erne geniesst den Ruhestand

33 Jahre lang hat August Erne als SBB-Beamter auf der Einnahmestelle des Bahnhofs Wil Billette verkauft; am 29. August wurde er im Rahmen einer kleinen Feier in den Ruhestand entlassen. Als Dank für die gute Zusammenarbeit lud August Erne seine Arbeitskollegen zu einem Imbiss ein.

August Erne, Bürger von Leibstadt, ist in Steckborn aufgewachsen und trat nach einer Beamtenlehre in Ermatingen, Etwilen und Kradolf in den Dienst der SBB. Im Alter von 32 Jahren zog er nach Wil, wo er noch heute zusammen mit seiner Frau Margot wohnt. Im Januar 1958 wurde er als Nachfolger für Ernst Bigger in den Gemeinderat, damals noch Exekutivorgan, gewählt. Immerhin 19 Jahre oder fünf Amtsdauer-Perioden gehörte er der Stadtregierung von Wil an. Unter Dr. Laurenz Fäh amtierte er gar vier Jahre lang als Vizeammann. Als CSP-Vertreter nahm er sich in der Zeit als Gemeinderat vor allem der Gesundheitskommission und dem Gas- und Elektrizitätswerk an.

Heute sitzt August Erne wieder im Gemeinderat. Doch für ihn sei es die letzte Amtsdauer in einem öffentlichen Amt, sagt Erne. Er habe sich vor allem zu einer Kandidatur entschlossen, weil er als entschiedener Befürworter des Parlamentes die Vor- und Nachteile der neuen Gemeindeordnung selbst habe erleben wollen. Im Nachhinein bereue er den Schritt ein bisschen, denn nach den Erfahrungen in der Exekutive fehle ihm im Parlament etwas der direkte Bezug zur Sache: Der Parlamentarier könne weniger bewirken als ein Stadtrat. «Ich würde keinem empfehlen, von der Exekutive in die Legislative zu wechseln», sagt Erne. Jetzt nach der Pensionierung fühle er sich frei und ungebunden: «Es isch es bitzeli wie Feri». In erster Linie möchte sich August Erne künftig seiner Briefmarkensammlung widmen. Aber auch die Arbeit im Verkehrs- und Verschönerungsverein Wil soll ihm helfen, seine Freizeit etwas auszufüllen. Und natürlich bleibt da noch genug Zeit, um im Wallis, dem Heimatkanton seiner Frau Margot, Ferien zu verbringen.



Letzter Arbeitstag von Walter Schlegel

34 Jahre war Walter Schlegel Mitarbeiter des Bauamts Wil. Mit viel Liebe und Zuneigung pflegte er seinen Stadtweiher, seine Geissen, Enten und Fische. Am 3. Oktober, seinem letzten Arbeitstag, bereiteten ihm seine Arbeitskollegen eine freudige Überraschung. Mitten im Weiher schwamm ein Schiffchen mit dem Transparent «Weiherfreunde, Kind und Kegel — danken Geissenwalter Schlegel!». Ein zweites grosses Plakat mit lustigen Karikaturen von Geissen und Fischen war am Weiheraufgestellt: «Heute hat Schlegel Walter erreicht das Pensionsalter! In jugendlicher Frische pflegt er uns Geissen, Enten und Fische. Im Namen aller Tiere, ich danke und gratuliere!» Unterschrieben «Geiss»...

Nicht nur die Tiere werden ihn vermissen, auch für die Spaziergänger gehörte Walter Schlegel zum Erholungsgebiet rund um den Stadtweiher.

August Erne —
ein rüstiger Pensionär

Wil in neuem Bildband vorgestellt

Zum Jahresanfang ist im Verlag der Neuen Zürcher Zeitung ein Bildband «Schweizer Kleinstädte» erschienen. In 30 Entdeckungsfahrten durch die Schweiz werden historisch interessante Kleinstädte vom Genfersee bis zum St. Galler Rheintal vorgestellt. Dem Städtchen Wil wurde mit mehrfarbigen Bildern ein grosses Kapitel gewidmet.

Martin Schlappner, als Herausgeber des Werkes, hat keine Mühen gescheut, Orts- und fachkundige Mitarbeiter zu finden, die mit Bild und Text dreissig der schönsten Kleinstädte der Schweiz auf eindrückliche Art vorzustellen verstanden.

Die Allee an der Oberen Bahnhofstrasse aus einer ungewohnten Perspektive fotografiert.



Vorbildlich restauriertes Wil

Dem Städtchen Wil sind sechs Buchseiten gewidmet. Mit sieben prächtigen Bildwiedergaben, davon zwei sogar mehrfarbig, und einem geschichtlichen Abriss wird unser Städtchen im Fürstenland sehr wohlwollend vorgestellt. Zum Beispiel schreibt Streit bei dem Farbbild «Wil von der Nordseite» her: — «Eine perfekte Stadtansicht, die vorbildlich restaurierte Altstadt von Wil.» — Ein anderer Bildausschnitt zeigt die Ansicht vom Hof gegen die Kirchgasse. Eine Gesamtaufnahme vom Baronenhaus wurde von der Terrasse beim Hof aufgenommen. Ein seltenes Foto zeigt den Blick von der Kirchgasse gegen den trutzigen Hof und die neuerstellte Strassenpflasterung in der oberen Kirchgasse. Ein weiteres Bild präsentiert die Arkaden beim Baronenhaus. Auch die obere Vorstadt mit den auf der Strassenordseite gebauten Riegelhäusern und der renovierten Ostfassade des Hofes ist mittels einer Grossaufnahme sehr schön festgehalten. Sogar der prächtige Renaissance-Aktenschrank aus dem Jahre 1612 im Gerichtssaal kommt durch ein Grossbild zur verdienten Ehre.

Ein Beitrag zum Heimatschutz

Der interessante und reich illustrierte Bildband vermittelt ganz typische Ansichten von Schweizer Kleinstädten und ist ein wertvoller Beitrag für die Anliegen des Schweizer Heimatschutzes. So viel Schönes aus unserer Heimat in einem Band lässt manch einem Schweizer das Herz höher schlagen. Ein grosser Teil der einzelnen Orte beschreibt Conrad Streit. So erzählt er über Stein am Rhein, über das Städtchen Wil im Fürstenland, über Bischofszell und Rapperswil, Beromünster und Willisau. Er schreibt auch über Murten und Avenches, Delsberg, Pruntrut, Payerne, Bulle, Gruyères, über Orbe, Nyon, Vevey und Bellinzona. Esther Rohner stellt Altstätten vor sowie Muttenz, Grandson, Aubonne und Saint-Prex. Balts Livio schreibt über Mendrisio und Thun. Regula Heusser beschränkte sich auf das historische Urner Städtchen Altdorf und Margot Hugelshofer erzählt über Brugg. Rolf Niederer erzählt von Zofingen und Ursula Trachsel von Burgdorf. Der Herausgeber, Martin Schlappner selbst, verfasste das Vorwort und beschreibt die Orte: Zug, Bremgarten und Olten. Der Bildband wurde mit grossartigen Fotos des bekannten Fotografen Rolf Stähli, Winterthur, vortrefflich bereichert.

Bankneubau



Schweizerischer
Bankverein

Société de
Banque Suisse



schwanger tapeten

Fachgeschäft für:
Tapeten
Wandbespannungen
Vorhänge
Teppiche

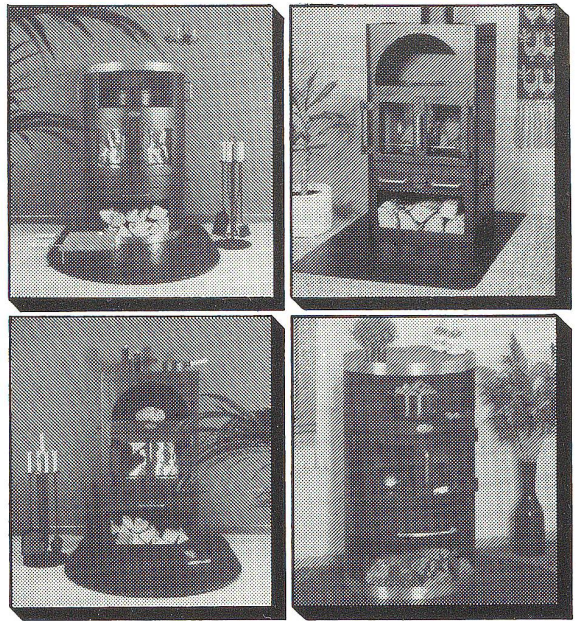
St. Gallerstrasse 78
CH-9500 Wil
Telefon 073-23 77 11

Schauen Sie doch ganz ungezwungen bei uns herein. Es lohnt sich. Herumstöbern erlaubt! Bis bald ...

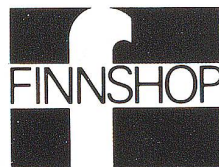
Stiefel AG

Haushaltwaren und Geschenke
Toggenburgerstrasse 3, Wil
Telefon 073/22 33 55

Die Öfen vom Finnshop



Verlangen Sie unsere **Gratis-Dokumentation**



FINNSHOP
IN DER ALTSTADT WIL
9500 WIL
073 22 17 77

FINNSHOP
IM SPISERMARKT
9000 ST. GALLEN
071 22 58 26



DER PERSONAL COMPUTER MIT DEM EUROPÄISCHEN KNOW-HOW.

Wer einen Personal Computer braucht, mit dem man nicht nur besonders einfach anfangen kann, sondern auch besonders einfach weitermachen, wenn der Betrieb wächst, den laden wir freundlich ein, die europäische Alternative kennenzulernen. Olivetti M24.

olivetti

diethelm-hess ag

Bürofachgeschäft
Hubstrasse 17, 9500 Wil
Telefon 073 23 76 60

Ihre Ferien wollen gut geplant sein; und Vergleiche anstellen ist immer richtig ... aber

Warum von Reisebüro zu Reisebüro wandern? Ein Gang genügt ... zu

Reisebüro

Kuoni AG, 9500 Wil
Bahnhofplatz, Tel. 073/22 44 55
Jeden Dienstag bis 20 Uhr
Samstag 09.00 - 12.00 Uhr offen

KUONI WIL

Wir verkaufen nicht nur unsere eigenen Reisen, sondern auch die Arrangements von AIRTOUR, HOTELPLAN, ESCO, CLUB MEDITERRANEE, AMEXCO, BAUMELER, IMHOLZ, KUNDIG usw., selbstverständlich ohne Zuschlag. Freundliche und objektive Beratung inbegriffen!



Rebsamen + Ammann WIL